

Inhalt

| | |
|--|----|
| Jugendverbände: Kompetent in allen Lebenslagen – Fazit des Modellprojektes | 3 |
| Jugendarbeit und Schule | 8 |
| Von der Rahmenvereinbarung zum Rahmenkonzept | 8 |
| Kooperation Ganztagschule und Sportverein | 12 |
| Jugendpolitische Forderungen zum Arbeitsfeld Jugendarbeit und Schule | 14 |
| Benachteiligte Jugendliche in der Jugendverbandsarbeit | 16 |
| Grenzen durchbrechen – Räume des Widerstands schaffen | 16 |
| Übergang Schule – Beruf und Lebensplanung | 19 |
| Genderprojekt mit benachteiligten Jugendlichen | 21 |
| Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage | 24 |
| Integration benachteiligter und bildungsferner Jugendlicher in die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit | 25 |
| Motive zum Eintritt in eine Jugendgruppe und ihre Bedeutung für die Zufriedenheit mit der Gruppenarbeit | 30 |
| Kontaktadressen | 37 |

Impressum

Herausgeber:

Landesjugendring Niedersachsen e.V.
 Zeißstr. 13
 30519 Hannover
 Tel.: 0511 / 51 94 51 0
 Fax: 0511 / 51 94 51 20
 E-Mail: info@ljr.de
 Webseite: www.ljr.de

Redaktion & Koordination:

Björn Bertram, Referent für Jugendpolitik
 Die Verantwortung für die Texte liegt jeweils bei den Autor-inn-en.

Lektorat:

Ute Rogat

Layout:

Björn Bertram, Hans Schwab

Druck:

Eigendruck

1. Auflage: 200 Exemplare
 Hannover, Januar 2009

Gefördert durch das Land Niedersachsen im Rahmen des Modellprojektes zur Nachhaltigkeit des Jahres der Jugend.

Jugendverbände

Kompetent in allen Lebenslagen

Ausgangslage

Im Rahmen des „Niedersächsischen Jahrs der Jugend 2006“ wurde durch zahlreiche örtliche Projekte und landeszentrale Veranstaltungen die Vielfältigkeit, Bedeutung und Notwendigkeit der Jugendarbeit in Niedersachsen unter Beweis gestellt. Über 500 Veranstaltungen wurden im Rahmen der Perlenkette von den verschiedenen Trägern der Jugendarbeit angeboten und damit wurde deutlich gemacht: Jugendliche wollen sich engagieren, sie sind aktiv, setzen sich für die Interessen und Bedürfnisse ihrer Generation ein, nehmen die Zukunft selber in die Hand und leisten damit einen wesentlichen Beitrag für das soziale Netz und die Freizeitangebote – nicht nur für junge Menschen – in Niedersachsen.

Das erfolgreiche Jahr der Jugend war Anlass für ein kleines Modellprojekt, um die positive Energie, die „Jugend 2006“ für die Jugendarbeit entzünden konnte, nachhaltiger in den Strukturen der Jugendverbandsarbeit zu verankern. Die Schwerpunkte des Modellprojekts wurden dabei auf drei Bereiche gelegt, die für die Weiterentwicklung der Jugendverbandsarbeit von großer Bedeutung sind:

1. Kooperation von Jugendverbänden mit Ganztagschulen

Von 2001 bis 2008 ist die Zahl der Ganztagschulen in Niedersachsen von 134 auf 665 gestiegen (vgl. Niedersächsisches Kultusministerium, 2008, S. 5), insgesamt besuchen zz. 36,9% aller niedersächsischen Schüler-innen eine Ganztagschule. Während von den Gesamtschüler-inne-n bereits heute 94,6% und von den Hauptschüler-inne-n 65,9% eine Ganztagschule besuchen, liegt der Anteil in Realschulen und Gymnasien mit 48,4% bzw. 45,8% noch etwas unter der Hälfte (vgl. Niedersächsisches Kultusministerium, 2008, S. 6).

Die stark zunehmende Zahl der Ganztagschulen führt dazu, dass sich auch außerschulische Träger der Jugendarbeit immer stärker mit der Kooperation mit Ganztagschulen befassen und/oder sich mit den Folgen dieser Entwicklung auseinandersetzen müssen.

Zwar haben sich die Jugendverbände in Niedersachsen frühzeitig mit dem Thema befasst und am 02.11.2004 eine entsprechende Rahmenvereinbarung unterzeichnet, dennoch gab und gibt es in der konkreten Ausgestaltung der Kooperation immer wieder Probleme und neue Herausforderungen. Es sei an dieser Stelle nur auf das unterschiedliche Bildungsverständnis und die ehrenamtlichen Strukturen der Jugendverbände erinnert – aber auch an die Befürchtung vieler Aktiver, dass alles, was Schule anfasse, auch zu Schule werde.

Im Rahmen des Modellprojektes haben der BDKJ Diözesanverband Osnabrück und die Sportjugend in Stadt und Landkreis Osnabrück mit verschiedenen Ansätzen die Situation beleuchtet und neue Methoden der Kooperation erprobt.

2. Integration von benachteiligten und bildungsfernen Jugendlichen in die Jugendverbandsarbeit

Jugendverbände richten sich mit ihren Angeboten grundsätzlich an alle Jugendlichen – unabhängig vom Einkommen (der Eltern), dem Bildungsniveau oder der Herkunft. Dennoch gibt es oftmals unbeabsichtigte Hindernisse oder Beweggründe, weshalb benachteiligte und bildungsferne Jugendliche unterdurchschnittlich häufig an den Maßnahmen der Jugendverbände teilnehmen.

Als ein Grund seien an dieser Stelle die Zugangswege zu Jugendverbänden genannt: So kommen Fauser/Fischer/Münchmeier in ihrer Studie zu dem Ergebnis, dass 57% der Mitglieder im Jugendverband die anderen Gruppenmitglieder/ihre Freunde als wesentlichen Grund für die Mitgliedschaft anführen (vgl. Fauser/Fischer/Münchmeier, S. 143). Diese Freundschaften ergeben sich häufig über den gemeinsamen Schulbesuch und führen dazu, dass in den Verbänden häufig ein recht homogenes gehobenes Bildungsniveau zu finden ist (überwiegend Gymnasiast-inn-en).

Um diese Zugangsbarrieren etwas zu überwinden und ihre Angebote für junge Menschen mit besonderem Förderbedarf weiterzuentwickeln, haben die Jugendverbände und Jugendringe in Niedersach-

sen 2005/2006 das Förderprogramm „NextNetz“ mit über 80 Mikroprojekten durchgeführt und dadurch ihre Strukturen für die Arbeit mit dieser Zielgruppe sensibilisiert und qualifiziert. Die beachtlichen Ergebnisse dieses Förderprogramms wurden im Rahmen der Abschlussveranstaltung, die als eine landeszentrale Veranstaltung auch in „Jugend2006“ eingebunden war, präsentiert.

Im Rahmen des Modellprojektes zur Nachhaltigkeit des Jahrs der Jugend wurden daher auch diese Ergebnisse aufgegriffen. Die DGB-Jugend und die Naturfreundejugend haben in dieser Säule mit verschiedenen Ansätzen spezielle Teilgruppen angesprochen und neue Angebote entwickelt. So gab es Projekte zur besseren Bewältigung des Übergangs von Schule in das Berufsleben, zur Antirassismearbeit mit Migrant-inn-en und zur Umsetzung von Gender Mainstreaming mit benachteiligten Jugendlichen. Ergänzend dazu wurde vom Paritätischen Jugendwerk Niedersachsen eine empirische Studie über Partizipationsformen benachteiligter Jugendlicher in der Jugend(verbands)arbeit durchgeführt.

3. Motive zum Eintritt in eine Jugendgruppe

In der dritten Säule schließlich hatten sich die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Niedersachsen e.V. (AEJN) und die Niedersächsische Jugendfeuerwehr (NJF) zum Ziel gesetzt, die Motive von jungen Menschen für den Eintritt in eine Jugendgruppe und die Bedeutung dieser Motive für die Gruppenarbeit etwas genauer zu erforschen.

Dabei sollten nicht nur neue Erkenntnisse über diese Motivlagen gewonnen werden, sondern es sollte zugleich eine Befragungsmethodik entwickelt werden, die zukünftig anderen Jugendverbänden eine einfache Befragung ihrer Mitglieder zu dieser Thematik ermöglicht. Das Forschungsvorhaben fußt auf den Erkenntnissen der Studie „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“ (Vergleiche zu den Ergebnissen: Fauser/Fischer/Münchmeier) und sollte somit diese Studie um weitere wichtige Gesichtspunkte ergänzen: Der Ergründung der Motive für eine Mitgliedschaft in einem Jugendverband kommt angesichts immer differenzierterer Lebenssituationen junger Menschen und sich wandelnden Werte- und Interessenslagen Jugendlicher eine steigende Bedeutung zu. Zum einen sehen sich Jugendverbände zunehmend der politischen Anforderung ausgesetzt, bestimmte Zielgruppen (z.B. benachteiligte Jugendliche) stär-

ker zu erreichen, und zum anderen belegt z.B. die Sinus-Milieustudie, dass die klassischen Stammmilieus der Jugendverbände (bzw. beispielhaft in der Studie die der katholischen Jugendverbände) kleiner werden (vgl. dazu Bund der Deutschen Katholischen Jugend und Misereor, S. 20ff) und Jugendverbände daher zum einen darauf angewiesen sind, dieses Stammmilieu zu sichern, zum anderen aber auch neue Milieus zu erschließen.

Drei Themenfelder also, die es jeweils für sich genommen wert wären, sehr viel mehr finanzielle und personelle Ressourcen aufzuwenden, um sich intensiver damit auseinanderzusetzen – zugleich sind diese aber auch nur ein Ausschnitt aus der Themenpalette, mit der sich die Jugendverbände in Niedersachsen zurzeit befassen.

In allen drei Säulen des Modellprojektes konnten wichtige Ergebnisse für die Jugendverbandsarbeit und die Jugendpolitik in Niedersachsen gewonnen werden; ergänzend wurden Handreichungen und Projektskizzen erarbeitet, die eine Übertragung und Weiterentwicklung der Projekte auf andere Jugendverbände ermöglichen sollen.

Ergebnisse und Konsequenzen der Säulen

Die Arbeit der Modellprojekte und deren Ergebnisse werden in den folgenden Kapiteln ausführlicher dargestellt, so dass an dieser Stelle nur die wesentlichen Ergebnisse der einzelnen Säulen dargestellt werden sollen.

Kooperation von Jugendverbänden mit Ganztagschulen

Das Gelingen von Kooperationsprojekten von Jugendverbänden mit Ganztagschulen hängt von verschiedenen Faktoren ab, die durch die verschiedenen Arbeitsansätze in dieser Säule herausgearbeitet werden konnten. Zu diesen Faktoren gehören

- ausreichende finanzielle, personelle und materielle Ressourcen – begonnen bei der Koordination der verschiedenen Angebote durch die Schule bis hin zu einer Kostenerstattung für die Jugendverbände und deren Ehrenamtliche/Honorarkräfte.
- die spezielle Ausbildung und die kontinuierliche Begleitung und Beratung der Mitarbeiterinnen

der Jugendverbände in diesen Projekten, da sich die Arbeit von der in den Jugendverbänden tlw. deutlich unterscheidet.

- Eine hauptamtliche Struktur in den Jugendverbänden – das (Nicht)Vorhandensein von hauptamtlichen Mitarbeiter-inne-n auf der regionalen Ebene stellt sich zz. als „KO-Kriterium“ für ein Engagement von Jugendverbänden an Schulen heraus.

Integration von benachteiligten und bildungsfernen Jugendlichen in die Jugendverbandsarbeit

Benachteiligte und bildungsferne Jugendliche sind keine in sich homogene Gruppe. Vielmehr gibt es verschiedene Kriterien, wieso Jugendliche einen besonderen Förderbedarf haben. Daher müssen sich auch die Angebote der Jugendverbände jeweils an eine bestimmte Gruppe richten und speziell auf diese zugeschnitten werden. Diesem Ansatz haben auch die Projekte von DGB-Jugend, Naturfreundejugend und dem paritätischen Jugendwerk Rechnung getragen. Für die Integration benachteiligter Jugendlicher und insbesondere auch für deren aktive Beteiligung in den Jugendverbänden ist eine gute personelle, möglichst kontinuierliche und hauptamtliche Begleitung notwendig – dies hat die Studie des Paritätischen Jugendwerks belegt.

Als gemeinsames Fazit der verschiedenen Ansätze innerhalb der Säule bleibt an dieser Stelle festzuhalten, dass dieses Aufgabenfeld auf Grund der Spannweite der zu berücksichtigenden Aspekte und der Vielfalt der Zielgruppen auch zukünftig einer sehr genauen Betrachtung bedarf. Die Angebote der Jugendverbände stoßen dabei häufig an politische, gesellschaftliche, personelle und rechtliche Grenzen – hier sind die politisch Verantwortlichen auf den verschiedenen Ebenen gefragt, die immer wieder eingeforderte Integration gesamtgesellschaftlich voranzutreiben. Beispielhaft genannt seien an dieser Stelle nur die Schaffung von gleichen Zugangsmöglichkeiten zu den Bildungsangeboten für alle Kinder und Jugendlichen, der entschlossene Kampf gegen Kinderarmut und das weitere Vorantreiben der Gleichberechtigung der Geschlechter.

Motive für den Eintritt in eine Jugendgruppe

Die Motive für den Eintritt in eine Jugendgruppe konnten aufgrund von den im Bericht beschriebenen Komplikationen nicht so umfangreich erforscht werden, wie dies zu Beginn der Untersuchung angedacht war. Dennoch konnten aus der Studie wichtige Erkenntnisse für die Jugendverbandsarbeit gewonnen und bestehende Einschätzungen bestätigt werden.

Hinsichtlich der Gruppenstruktur konnte die Erhebung herausarbeiten, dass es einen Unterschied in der Erwartungshaltung, in den Motiven und der persönlichen Bindung an den Jugendverband zwischen den „normalen“ Mitgliedern einer Jugendgruppe und denjenigen gibt, die eine engere Bindung an den Verband, sowie an dessen Leiterinnen haben und die bereit sind, sich stärker zu engagieren und aktiver in die Gruppe einzubringen. Daraus ergibt sich für die Praxis der Jugendverbände der Bedarf, sich mit den unterschiedlichen Anforderungen stärker auseinanderzusetzen, um dadurch zum einen den besonders Engagierten gerecht zu werden, zum anderen aber auch den weniger gebundenen Jugendlichen Mitwirkungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten zu bieten und deren Potenziale stärker zu nutzen.

Abschließende Bilanz des Modellprojekts und jugendpolitische Perspektive

Das Modellprojekt hat einmal mehr unter Beweis gestellt, dass die Jugendverbände in Niedersachsen in der Lage sind, mit geringen finanziellen Ressourcen beachtliche Ergebnisse zu erzielen. Das Projekt bot die Chance, in den drei Themenfeldern die Situation etwas genauer zu analysieren und exemplarisch neue Ansätze zu erproben.

Es wurde aber auch deutlich, dass Jugendverbände zwar mit ihren Angeboten einen wichtigen Beitrag zur vielfältigen Gestaltung von Ganztagschulen und zur Integration von Benachteiligten und bildungsfernen Jugendlichen leisten können, dabei aber häufig auch an Grenzen stoßen. Diese Grenzen gilt es zu überwinden – nicht nur, um die Arbeitssituation der Jugendverbände zu verbessern und langfristige Strukturen entwickeln zu können – sondern vor allem auch im Interesse der Kinder und Jugendlichen, die von diesen Grenzen mindestens ebenso stark betroffen sind.

Grenze 1: Soziale Benachteiligungen schränken Bildungschancen ein

Die Zugänge zu formeller, informeller und nonformaler Bildung sind abhängig vom Einkommensniveau der Familie. Die Schule als die zentrale Einrichtung der formalen Bildung führt häufig zu einer Selektion der Jugendlichen aufgrund des Geldbeutels. Die frühzeitige Verteilung der Schüler-innen auf die einzelnen Schulzweige hat dabei auch Auswirkungen auf die außerschulischen Bildungschancen. Freundeskreise von Jugendlichen entwickeln sich vor allem entlang der Klassengemeinschaft, diese wiederum sind ein zentrales Motiv für die Mitgliedschaft in einem Jugendverband und die Art des Freizeitverhaltens im Allgemeinen.

Die Integration von benachteiligten Jugendlichen scheitert also oftmals bereits in der Schule und schreibt sich dann in den außerschulischen Angeboten fort. Wird Integration tatsächlich politisch gewollt, muss deshalb vor allem die Integration in der Schule erleichtert werden.

Grenze 2: Politischer Anspruch und Realität klaffen auseinander

Immer wieder gelangen die Akteure der Jugendverbände zu der Erkenntnis, dass die formulierten politischen Ziele mit den strukturellen Begebenheiten nicht oder nur sehr schwierig zu erreichen sind. Dies gilt für die Ausstattung von Ganztagschulen ebenso wie für die Integration von Benachteiligten (z.B. tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern, gleiche Bildungschancen,...).

Die Mitarbeitenden in den Projekten sehen sich daher immer wieder im Dilemma zwischen politischem Wunsch auf der einen und politischer und gesellschaftlicher Realität auf der anderen Seite.

Grenze 3: Kooperation von Ehren- und Hauptamtlichen

Nicht zuletzt durch die engere Vernetzung der jeweils regional tätigen Bildungsträger – sei es über die Ganztagschule oder durch die Entwicklung lokaler Bildungslandschaften – steigen auch die Kooperationsanfragen und -forderungen an Jugendverbände. Oftmals sind die Jugendverbände die einzigen Akteure, die fast ausschließlich mit Ehrenamtlichen arbeiten, während alle anderen Träger mit hauptamtlichen Strukturen ausgestattet sind. Auch wenn die Kompetenzen und Methoden der Jugendverbände für die Jugendbildung anerkannt sind und als wesentlicher Bestandteil regionaler Bildungslandschaften anzusehen sind, erschwert der strukturelle Unterschied die Mitwirkung von Jugendverbänden als gleichberechtigte Partner ganz erheblich.

Damit Jugendverbände diesen Anforderungen gerecht werden können, bedarf es einer besseren personellen und finanziellen Ausstattung – Kooperation „auf Augenhöhe“ bedeutet auch eine gleichwertige Verfügbarkeit von Ressourcen.

Grenze 4: Kurzfristige Projekte statt langfristiger Perspektive

Im Rahmen des Modellprojektes wurden neue Bausteine und Handreichungen für die Jugendverbandsarbeit entwickelt, die nun in die Arbeit der Jugendverbände einfließen können. Diese erleichtern die Implementierung der Themen in die Arbeit der Verbände, gewährleisten aber nicht die dauerhafte Verankerung. Viele dieser Projekte waren nur durchführbar, weil dafür zusätzliche finanzielle Mittel zur Verfügung standen. Dass jedoch ein kontinuierlicher Bedarf besteht, um z.B. Teamer-innen zu qualifizieren oder benachteiligte Jugendliche für ein verbandliches Engagement zu aktivieren, wird in den Berichten der einzelnen Säulen deutlich.

Notwendig ist daher eine langfristige Perspektive für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Jugendverbandsarbeit im Kontext der niedersächsischen und regionalen Bildungslandschaften, die sich an den Interessen von Kindern und Jugendlichen orientiert.

Die Jugendverbände im Landesjugendring Niedersachsen e.V. haben daher das Projekt „neXT2020“ auf den Weg gebracht, dessen Ziel es ist, eine längerfristige Perspektive für die Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen in Niedersachsen zu entwickeln und daraus die Konsequenzen für die Jugend(verbands)arbeit und politische Forderungen zu formulieren. In welchem Maße das Projekt gesellschaftlich wirken kann, wird vor allem auch davon abhängen, wie es politisch begleitet und befördert wird.

Abschließend lässt sich daher festhalten, dass im Rahmen des Modellprojektes drei zentrale Themenfelder der Jugendverbandsarbeit genauer betrachtet werden konnten, die in Zukunft an Bedeutung weiter gewinnen werden und die eine fachliche und politische Diskussion erforderlich machen.

Über den Autor

Björn Bertram, Referent für Jugendarbeit und Jugendpolitik beim Landesjugendring Niedersachsen e.V.

Quellenangabe

- Bund der Deutschen Katholischen Jugend & Misereor (Hrsg.): Wie ticken Jugendliche – Sinus-Milieustudie U27, Düsseldorf & Aachen 2007
- Fauser, Katrin / Fischer, Artur / Münchmeier, Richard (Hrsg.): Jugendliche als Akteure im Verband – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Band 1, Opladen 2006
- Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.): Ganztagschulen in Niedersachsen, Fassung vom 05.11.2008 unter http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C48439324_L20.pdf
- Kooperationsvereinbarung: http://cdl.niedersachsen.de/blob/images/C48215649_L20.pdf

Bund der deutschen katholischen Jugend, Diözesanverband Osnabrück Sportjugend in Stadt und Landkreis Osnabrück

Jugendarbeit und Schule

Einführung

In den vergangenen Jahren haben sich die Jugendverbände vielerorts um Kooperationen mit Ganztagschulen bemüht und konkrete Praxiserfahrungen gesammelt. Dabei wurde immer wieder deutlich, dass bessere Rahmenbedingungen den Aufwand zur Gestaltung einer Kooperation mindern, die Anzahl der Kooperationsprojekte steigern und die Qualität der Zusammenarbeit für alle Beteiligten verbessern könnten.

Bislang wurde jedoch deutlich, dass die Chancen einer Kooperation zwischen Jugendverbänden und Ganztagschulen landesweit noch nicht überall genutzt werden können, da es an praktischen Instrumentarien und Hinweisen fehlt, mithilfe derer die theoretischen Grundlagen vor Ort innerhalb konkreter Kooperationen realisiert werden können.

Dank dieses Modellprojektes konnten durch die Entwicklung von Qualitätskriterien und der praktischen Erprobung dieser Kriterien in den Modellbausteinen des BDJ Osnabrück und der Sportjugenden in Stadt und Landkreis Osnabrück weitere zukunftsweisende Erfahrungen gemacht werden. Die Ergebnisse beider Modellmodule wurden während der Projektphase in regelmäßig stattfindenden Treffen miteinander ausgetauscht. Sowohl negative als auch positive Erfahrungen konnten durch diese Vernetzung in die laufende Projektarbeit eingebunden und alternative Handlungsmuster konnten entwickelt werden. Gemeinsame weiterführende Ergebnisse des BDJ Osnabrück und der Sportjugenden in Stadt und Landkreis Osnabrück finden sich in den „Jugendpolitischen Forderungen“ am Ende des Berichtes wieder.

BDJ Osnabrück:

Von der Rahmenvereinbarung zum Rahmenkonzept

Unter der Überschrift „Von der Rahmenvereinbarung zum Rahmenkonzept“ ist die Fachstelle für Schulkooperation des BDJ Osnabrück konzeptionell tätig geworden, um praxisorientierte Materialien für die Kooperation von Jugendverbänden und Ganztagschulen in Abstimmung mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Verbände zu erstellen und zu kommunizieren. Konkret wurden folgende Arbeitsschritte unternommen:

1. Reflektierte Positionierung zur Betätigung im Kooperationsfeld

Die reflektierte Positionierung zum Thema Kooperation Jugendarbeit und Schule hat sich bei den Entscheidungsträgern in den Verbänden als bedeutsame Einstiegshilfe erwiesen. Die Weitergabe von Informationen und die Veranschaulichung der Entwicklungen der Ganztagschulen in Niedersachsen und ihre Auswirkungen auf die Jugendarbeit waren u. a. die Inhalte zahlreicher Informationsveranstaltungen.

Seit dem 01.08.07 fanden ca. 90 Einzel-/Gruppenberatungen bzw. Informationstreffen schwerpunktmäßig in den Regionen Osnabrück, Ostfriesland, Emsland, Grafschaft Bentheim, Vechta statt. Adressaten waren u.a. verbandliche, kommunale und kirchliche Entscheidungsträger.

2. Gewinnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

Durch die Reform der Studiengänge und durch Arbeitszeiten ist der Einsatz von Teamer-innen und Ehrenamtlichen aus der Jugendarbeit im Nachmittagsbereich an Ganztagschulen kaum möglich.

Zur Gewinnung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für das Arbeitsfeld Schule und Jugendarbeit wurden mit zwei Fachhochschulen der Sozialwissenschaften intensive Kooperationen eingegangen. Sie ermöglichen den Einsatz von Student-inn-en der Sozialpädagogik/Sozialarbeit im Auftrag von Jugendverbänden an Schulen. An der Saxion Hogeschool in Enschede/NL wurde ein berufsbegleitender deutschsprachiger Studiengang eingerichtet, bei dem die Student-inn-en 20 Wochenstunden bei einer Praxisstelle absolvieren müssen. Diese Studienstruktur hat sich als besonders geeignet für die Kooperation von Jugendarbeit und Ganztagschule gezeigt, da der zeitliche Umfang der Praktika einen Einsatz in Jugendarbeit und Schule sicherstellt und somit eine Basis für eine Vernetzung der Kooperation ermöglicht wird. Die Personalunion von Honorarkraft an Schule und der Rolle des/der Teamer-in bzw. Gruppenleiter-in in der Jugendarbeit ist als Erfolgsindikator für eine gute Einbindung in den Jugendverband zu benennen.

Neben der Saxion Hogeschool in Enschede darf das Mentor-inn-enprogramm der Fachhochschule Osnabrück als zukunftsweisendes Kooperationsfeld benannt werden. Bei dem Mentor-inn-enprogramm, das in der Zeit des 2. bis 4. Semesters stattfindet, müssen die Studenten-inn-en einmal wöchentlich Praxisprojekte nachweisen. Diese Struktur bietet somit ebenfalls die Möglichkeit einer tragfähigen Kooperation mit Ganztagschulen.

Neben der Einbindung von Studenten-inn-en für Schulprojekte existieren zahlreiche Projekte, bei denen ältere Schüler-innen für jüngere Ganztagsangebote durchführen. Neben so genannten Tutor-inn-enprojekten, die bereits mehrmals erfolgreich durchgeführt wurden, sind zahlreiche Sondierungs- und Planungsgespräche mit Schulen abgehalten worden. Sie zielten vor allem darauf ab, das Projekt „Balu und Du“ der Universität Osnabrück in ähnlicher Weise durch den Einsatz von Oberstufenschüler-inne-n nachzuahmen.

3. Kontraktanbahnung und der Kontraktabschluss zwischen Jugendverband und Schule

Der Arbeitsleitfaden „Kooperationsvoraussetzungen für die Durchführung von Ganztagschulen“ ist für eine gelingende Kontraktanbahnung und einen erfolgreichen Kontraktabschluss entwickelt worden. In der praktischen Erprobung hat sich er sich als gute Basis für die gemeinsame Abstimmung beider Kooperationspartner hinsichtlich der Rahmenbedingungen für Kooperationsprojekte erwiesen. Folglich ist die Anwendung der entwickelten Qualitätskriterien als Erfolgsindikator für gelungene Kooperationen zu benennen.

4. Präsentation des verbandlichen Angebotes gegenüber Schule, Eltern und Schüler-inne-n

Ein Flyer, der sich speziell an Eltern und Lehrerinnen richten soll, ist Anfang des Jahres veröffentlicht und an alle allgemein bildenden Schulen im Bistum Osnabrück verschickt worden.

Nach Versenden des Flyers sind zahlreiche Anfragen bei der BDKJ-Fachstelle für Schulkooperation in Osnabrück eingegangen und ca. acht neue Kooperationen mit Schulen sind durch diese Anfragen entstanden.

5. Vorbereitende und begleitende Qualifizierung der betreffenden Mitarbeiter-innen

Im Zeitraum des Modellprojektes wurden insgesamt drei Vernetzungstreffen Schulkooperation durchgeführt. Hieran nahmen zwischen 20-30 haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter-innen aus ca. 25 verschiedenen Institutionen aus dem regionalen Bereich des Bistums Osnabrück teil. Inhaltliche Schwerpunkte waren die Präsentation von Praxisbeispielen, rechtliche sowie organisatorischen Rahmenbedingungen an Ganztagschulen und die Vernetzung von Schulprojekten in Verbänden.

Darüber hinaus werden die Arbeitshilfe „Schritt für Schritt“, die Methoden, Projektideen, Leitfäden für das Arbeitsfeld „Jugendarbeit und Schule“, Musterverträge etc. Ende des Jahres in CD-Form erscheinen.

6. Herausforderung der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen im schulischen Kontext

Exemplarisch für diesen Themenbereich sind die Projekte der Christlichen Arbeiter-innen Jugend (CAJ) Osnabrück umfassend ausgewertet worden. Die CAJ verfügt über langjährige Erfahrungen im Umgang mit benachteiligten Jugendlichen und führt aktuell u.a. an drei Hauptschulen unterschiedliche Angebote zur beruflichen Orientierung junger Menschen durch. Die Einbindung der teilnehmenden Schüler-innen, über das eigentliche schulische Angebot hinaus, in verbandliche Strukturen sowie in weiterführendes ehrenamtliches Engagement gelingt nur schwer und ist somit als besondere Herausforderung zu benennen. Verbände, die in diesem Bereich ihre Angebote platzieren, müssen auch langfristig damit rechnen, dass eher der diakonische Auftrag als die Stärkung verbandlicher Strukturen mit einer derartig gelagerten Schulkooperation verbunden sein können.

Bei Seminaren zur beruflichen Orientierung, die im Rahmen des Ganztags als Nachmittags-AG stattfinden, gelingt trotz Verpflichtung die regelmäßige Teilnahme über ein ganzes Halbjahr nur schwer.

Angebote zur Qualifizierung von Jugendlichen zur Begleitung von Kindern werden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch den schulischen Kontext eher wahrgenommen als herkömmliche Angebote der Jugendarbeit. Durch Projekte wie die Ausbildung zum/zur Gruppenleiter-in oder Tutor-inn-enprogramme lassen sich benachteiligte Jugendliche leichter für die Übernahme von Verantwortung an Schule und auch für ein weiterführendes ehrenamtliches, außerschulisches Engagement gewinnen.

7. Integration des verbandlichen Angebotes in das schulische Leben in der Praxis

In Einzel- oder Gruppenberatung konnte die BDKJ-Fachstelle gemeinsam mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter-inne-n die Integration des verbandlichen Angebotes im schulischen Kontext als in der Kooperation zu berücksichtigender Faktor einfließen lassen und konzeptionell weiterentwickeln.

8. Erfassung und Systematisierung bereits bestehender Kooperationen zwischen Jugendverbänden und (Ganztags-)Schulen in Niedersachsen und Systematische Vernetzung der bestehenden Kooperationsprojekte zur Förderung der Fachlichkeit.

Der BDKJ Osnabrück hat inzwischen die Internetplattform NextNetz, die vom Landesjugendring im Jahr 2006 eingerichtet wurde, für die Erfassung und Vernetzung von Schulkooperationsprojekten modifizieren lassen und allen Jugendverbänden gemeinsam mit dem Landesjugendring zur Verfügung gestellt. Das Online-Vernetzungsmodul www.neXTschule.de ermöglicht sowohl die Systematisierung bereits bestehender Kooperationen zwischen Jugendverbänden und (Ganztags-)Schulen als auch die Förderung des fachlichen Austausches von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter-inne-n in Niedersachsen. Ziel ist es, durch www.neXTschule.de einen landesweiten Überblick über Inhalte, Formen und Zielgruppen von Schulkooperationsprojekten zu erhalten. Mitte September wurde das Onlinemodul freigeschaltet.

9. Rückbindung fachlicher Empfehlungen zum Kooperationsfeld gegenüber dem Land

Eine enge Kooperation mit der Serviceagentur „Ganztägig Lernen“ in Osnabrück ermöglicht einen kontinuierlichen fachlichen Austausch. Im Auftrag der Service-Agentur und/oder dem Landesamt für Soziales, Familie und Jugend ist der Workshop „Erfolgsbedingungen für eine gute Kooperationskultur aus der Sicht der Jugendarbeit“ durch die BDKJ-Fachstelle für Schulkooperation im Rahmen von Fachveranstaltungen zum Thema Ganztagschule in Braunschweig, Osnabrück, Papenburg, Schortens und Goslar durchgeführt worden. Eine intensive Kooperation mit dem Regierungsschuldirektor Helmut Temming, u.a. durch die Mitwirkung an Vernetzungstreffen Schulkooperation der BDKJ-Fachstelle, ermöglicht eine direkte Rückbindung an das Land Niedersachsen. Eine im Rahmen des Katholikentages initiierte Podiumsdiskussion unter Mitwirkung der Kultusministerin Heister-Neumann zum Thema „Jugendverbände machen Schule – Wie Jugendarbeit die Schule verändern kann“ trug ebenfalls zur Weiterleitung von fachlichen Empfehlungen an das Land bei.

Weitere Perspektiven

Ergebnisse aus der Kooperation mit Schule, wie sie in der Februarausgabe in der Dt. Jugend beschrieben wurden, decken sich weitestgehend mit den durch das Modellprojekt gemachten Erfahrungen des BDKJ Osnabrück: „Die Anbieter, die mit der Ganztagschule kooperieren, scheinen dabei deutlich zu gewinnen: Imageverbesserungen, Erweiterungen der Angebote, Erweiterungen der Zielgruppe, Erschließung neuer Arbeitsfelder, Zuwachs an Teilnehmer-inne-n – dies sind die Auswirkungen der Kooperation aus der Sicht der beteiligten Organisationen.“ (aus: Dt. Jugend, Ausgabe Februar 2008: Evaluationsergebnisse zur Ganztagschule und Konsequenzen für die Jugendarbeit) Trotz des hohen Aufwandes, die Schulkoooperationen für Jugendverbände bedeuten, bergen die Vorteile der Zusammenarbeit mit Schulen zahlreiche Chancen, die vom BDKJ Osnabrück als zukunftsweisend für die Jugendverbände in Niedersachsen bewertet werden.

Für die weitere Entwicklung des Rahmenkonzeptes „Kooperation von Schule und Jugendarbeit“ sind aus Sicht des BDKJ Osnabrück folgende relevante Themenbereiche weiterhin zu vertiefen:

- Weitergabe von Informationen zur Entwicklung von Ganztagschulen in Niedersachsen für verbandliche, kommunale und kirchliche Entscheidungsträger-innen
- Gewinnung von Multiplikator-inn-en
- Fortbildungs-, Qualifizierungsmaßnahmen und Begleitung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter-inne-n im Tätigkeitsbereich der Ganztagschule
- Aktualisierung und Modifizierung der im Rahmen des Modellprojektes entwickelten Arbeitshilfen
- Nachhaltige Einbindung von Schulkooperationsprojekten in Schule und Verband
- Entwicklung und praxisorientierte Erprobung von bereichernden und auf das Kooperationsfeld zugeschnittenen Evaluationsmethoden

Sportjugend Osnabrück

Kooperation Ganztagschule und Sportverein

Die Kooperation von Schule und Sportverein ist schon seit vielen Jahren ein Thema, das zu ausgiebigen Diskussionen anregt. Mit dem Aktionsprogramm des LandesSportBundes (1995) wurde die Möglichkeit geschaffen, die Unterstützung des organisierten Sports im außerunterrichtlichen Schulsport zu bezuschussen. Die Zahl der Kooperationen, die hauptsächlich im Bereich der Grundschule und der ehemaligen Orientierungsstufe stattfanden, wuchs von Jahr zu Jahr.

Schon Mitte der 90er Jahre wurden die Kooperationen sehr kritisch betrachtet. Man befürchtete, dass die Zielsetzung einer verpflichtenden dritten Sportstunde aus dem Fächerkanon der Schule verschwindet und die Sportvereine nun die Defizite in der Bewegungsvermittlung auffangen.

Bei aller kritischen Betrachtung sollte man jedoch in die Waagschale legen, dass ein funktionierender Schulsport eine grundlegende Bedeutung für den Sport mit Kindern und Jugendlichen im Verein hat. Dort, wo Sportlerinnen und Sportler in der Schule aktiv und mit Bewegungsinhalten für den Sport im Verein werben, da finden die Kinder und Jugendlichen auch zum Vereinssport.

Mit der Einführung der Ganztagschule hat die Zusammenarbeit zwischen Schule und Sportverein eine andere Dimension erfahren. Konkurrenzdenken statt Kooperationsdenken stand und steht im Mittelpunkt der Diskussion:

- Die Schule benötigt mehr Hallenzeiten am Nachmittag!
- Die Schule bindet unsere Übungsleiterinnen und Übungsleiter als AG-Personal!
- Das Sportangebot der Schule reduziert die Bereitschaft zum Sport im Verein!

Es existieren aber auch viele positive Beispiele, die verdeutlichen, dass durch intensive Gespräche zwischen Schule und Sportverein Konzepte entstehen können, bei denen beide Seiten einen Gewinn verzeichnen können.

Folgende Punkte sollten wir uns im organisierten Sport vor Augen führen:

- „Nur in der Schule können wir alle Kinder und Jugendlichen erreichen und ihnen die Vielfalt und Freude an der Bewegung vermitteln,
- die Ganztagschule ist Fakt – es wird keinen Rückzug aus dieser Schulform geben,
- neben den Haupt- und Realschulen, die derzeit den Schwerpunkt bei den Ganztagschulen bilden, werden sich in den kommenden Jahren Gymnasien und Grundschulen verstärkt in Ganztagschulen umwandeln.“ (Auszug aus dem Vorwort zur Handreichung „Kooperation Ganztagschule und Sportverein“)

Das Projekt „Kooperation Ganztagschule und Sportverein“ der Sportjugenden in Stadt und Landkreis Osnabrück hatte folgende Zielsetzungen:

- Analyse der bestehenden Kooperationen
- Benennung der Defizite
- Erstellung einer Handreichung, die umfassend über die Möglichkeiten der Kontaktaufnahme bis hin zur Finanzierung der Kooperationen informiert

Analyse der bestehenden Kooperationen und Benennung der Defizite

Mithilfe eines Fragebogens wurden die Kooperationen der Sportvereine mit Ganztagschulen in Stadt und Landkreis Osnabrück analysiert.

41 Ganztagschulen haben uns 178 Arbeitsgemeinschaften im Bereich Sport benannt. Ein Drittel dieser Arbeitsgemeinschaften findet in direkter Kooperation mit einem Sportverein statt, wobei 5 Ganztagschulen, die ausschließlich mit Sportvereinen kooperieren, diesen Anteil prägen. Die weiteren Kooperationen werden von Lehrkräften der Schulen sowie von Honorarkräften geleitet.

Bei der Liste der gewünschten Arbeitsgemeinschaften ist bemerkenswert, dass hier Sportarten auftreten, die auch der benachbarte Sportverein anbietet.

Die Analyse führt zu folgenden Erkenntnissen:

1. Kommunikationsfluss und Ansprechpartner-innen

Vor allem Ansprechpartner-innen in der Schule, die sich in der kommunalen Sportlandschaft auskennen, forcieren die Kooperationen. Vielerorts findet zwischen Ganztagschule und Sportverein ein geringer bis gar kein Informationsaustausch statt. Den Vereinen fehlen daher häufig die Ansprechpartner-innen für Kooperationen – sowohl im eigenen Verband als auch in der Schule.

Der Aufbau und die Pflege der Kooperation verlangen innerhalb der Schule definierte Ansprechpartner, die auch Zeit für diese Aufgabe haben müssen!

2. Finanzierung

Die Finanzierungen der bestehenden Kooperationen sind sehr uneinheitlich.

Sie reichen von Kooperationsverträgen zwischen Schule und Sportverein mit pauschalierten Personalkostenbeträgen bis hin zu Teilfinanzierungen aus dem Aktionsprogramm „Schule und Sportverein“.

Von Seiten der Sportvereine wird bemängelt, dass neben der ehrenamtlichen administrativen Arbeit die Sportvereine auch einen nicht unerheblichen Anteil der Übungsleiter-innen-Honorare tragen müssen.

3. Sportförderung

Kooperationen zwischen Ganztagschule und Sportverein verlangen einen regelmäßigen Austausch mit gemeinsamen Zielsetzungen und einer gegenseitigen Anerkennung.

„Es wird meistens verkannt, dass sowohl Schulen als auch Sportvereine ein soziales und pädagogisches Interesse haben, die Kinder und Jugendlichen zu erziehen und sie für die „Zeit nach der Schule zu wappnen.“ Die Aufgabe, Kinder und Jugendliche im Sport zu unterstützen und zu fördern, soll auch, besonders im Bereich Kooperation Schule und Sportverein, nicht in den Hintergrund geraten. Somit wäre es von beiden Seiten sinnvoll, einen gemeinsamen Fokus auf die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu legen.“ (aus Handrei-

chung „Kooperation Ganztagschule und Sportverein“ Seite 9)

4. Übungsleiter-innen / Trainer-innen

Die Leitung der Kooperationen zwischen Ganztagschule und Sportverein erfolgt durch lizenzierte Übungsleiterinnen und Übungsleiter sowie Trainerinnen und Trainer, die sich regelmäßig in ihrer Sportart fortbilden. Das Aus- und Fortbildungssystem des organisierten Sports garantiert eine Qualitätssicherung.

Dennoch gibt es bei den Aktiven zahlreiche offene Fragen („Wie sieht es versicherungsrechtlich aus, wenn ich als Übungsleiter in der Schule aktiv werde? – Muss ich mich selbst absichern? „Worauf muss ich bei der Tätigkeit in der Schule achten?“) Fragen, die potenzielle Leitungen von Kooperationen schon im Vorfeld beschäftigen und unbeantwortet auch zum Scheitern von Kooperationen führen können.

Daher ist es notwendig, dass die Übungsleiterinnen für ihr Engagement gesondert geschult und kontinuierlich begleitet werden.

Die Kooperation von Ganztagschule und Sportverein ist ein zentrales Thema der Sportjugend Niedersachsen für die kommenden Jahre.

Die Sportjugenden in der Stadt und dem Landkreis Osnabrück haben durch die erarbeitete Handreichung eine Vorarbeit geleistet, auf die aufgebaut werden kann.

Jugendpolitische Forderungen zum Arbeitsfeld Jugendarbeit und Schule

1. Ausreichende innerschulische zeitliche, strukturelle und personelle Ressourcen für die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern

Im Rahmen des Modellprojektes sind für die Schnittstelle Jugendarbeit und Schule Qualitätskriterien entwickelt worden. Zur Erreichung dieser Kriterien sind begünstigende Faktoren für eine Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit in der Arbeitshilfe „Gelingensbedingungen für eine gelungene Kooperation“ benannt worden. Bei der praktischen Erprobung dieser entwickelten Qualitätskriterien hat sich sowohl bei den Schulkoooperationsprojekten des BDKJ als auch bei den Projekten der Sportjugend Osnabrück gezeigt, dass die Bereitstellung zeitlicher schulischer Ressourcen für eine gelungene Kooperation vonnöten ist. Fehlende Ansprechpartner-innen in Schule, die kaum Zeit für Kommunikation und Vernetzung mit dem außerschulischen Kooperationspartner haben, erschweren eine erfolgreiche Zusammenarbeit.

Die Folge der fehlenden Zeitressourcen an Schule sind Projekte, die bei Schülern-inne-n und Kooperationspartnern zu Enttäuschungen und Frustrationserlebnissen führen. Die Weitergabe von schulinternen Informationen, wie z.B. der Ausfall des Ganztagsangebotes durch Klassengemeinschaftstage, Bundesjugendspiele etc., sichern die für eine gelungene Kooperation notwendige Kommunikation.

Bei der praktischen Erprobung der Qualitätskriterien hat sich ebenfalls gezeigt, dass sich die Durchführung von Zwischen- und Abschlussgesprächen und die Einbindung außerschulischer Kooperationspartner in Klassen- und Fachkonferenzen begünstigend auf den guten Verlauf eines Ganztagsangebotes auswirken. Die Sicherstellung organisatorischer Rahmenbedingungen, wie die Klärung von Raum-, Zeit- und Schlüsselfragen, bedarf ebenfalls für die Kooperation freigestellte schulische Mitarbeiter-innen.

Ausreichende zeitliche innerschulische Ressourcen für die Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern sichern die Kommunikation und Vernetzung zwischen den Partnern Schule und Jugendarbeit.

2. Schnellerer Ausbau des Budgets für Ganztagschulen

Die Entscheidung und Motivation, eine Kooperation mit Schule einzugehen, ist zwangsläufig für die Entscheidungsträger in den Verbänden mit der Frage verbunden, ob neben personellen Ressourcen auch finanzielle Mittel eingebracht werden müssen. Knapp bemessene Budgets führen in der Regel zu keiner oder einer befristeten Kooperation, wenn das Budget der Ganztagschule mittel- oder langfristig nicht aufgestockt wird. Dies ist in der Regel auf fehlende Personalkapazitäten für Schulkoooperationen in den Verbänden zurückzuführen.

Die zusätzliche Gewinnung von Multiplikatorinn-en für den Mittags- und Nachmittagsbereich (siehe Abschlussbericht BDKJ, Punkt 2.) ist notwendig und gewinnbringend. Der Einsatz von Honorarmitteln für das neu gewonnene Personal ist insbesondere bei Studenten-inn-en oft die Voraussetzung für ein Engagement im Kooperationsfeld Schule und Jugendarbeit. Ursache dafür sind sowohl die Verdichtung der Studieninhalte in den Bachelor- und Masterstudiengängen als auch die Einführung von Studienbeiträgen. Dadurch wird die finanzielle Belastung für Studierende höher, gleichzeitig werden die zeitlichen Ressourcen, die für einen möglichen Hinzuverdienst zur Verfügung stehen, geringer.

Ausreichende finanzielle Mittel für Honorare, Material und Freizeitmaßnahmen erleichtern den Zugang zur Kooperation mit Schule und sichern in der Regel eine langfristige und nachhaltige Zusammenarbeit.

3. Begegnung auf gleicher Augenhöhe

Als „Kooperation“ wird die Form der Arbeit verstanden, bei der die handelnden Kooperationspartner ein gemeinsames Ziel haben und unter Beteiligung beider Partner etwas Neues entwickelt wird. (vgl.: Pauli, S. 85)¹ Nach wie vor wird dieses Verständnis von Kooperation kaum in die Praxis umgesetzt. Jugendverbände werden vielerorts noch als „Dienstleister“ verstanden, die an Schule Angebote abzudecken haben. Fehlende Kenntnis über Inhalte, Strukturen und Bedeutung der Ehrenamt-

lichkeit der Kinder- und Jugendverbände erschweren eine Kooperation auf gleicher Augenhöhe.

Grundlage für die Kooperation zwischen Jugendverbänden und Schulen ist die gegenseitige Anerkennung und Achtung des jeweiligen Selbstverständnisses. Die Weitergabe entsprechender Informationen an Entscheidungsträger-innen bzw. Koordinator-inn-en für Ganztagschulen ist zwingend notwendig.

Jugendverbände verfügen über qualifiziertes ehrenamtliches Personal, das im Arbeitsfeld Jugendarbeit und Schule gleichermaßen tätig sein kann, wie auch über hauptamtliches Personal. Ein Entlohnungssystem für außerschulische Honorarkräfte, das ehrenamtliche Qualifikationsmerkmale umfasst und zu einer vergleichbaren Entlohnung von Haupt- und Ehrenamtlichen führen würde, könnte zu einer Begegnung auf Augenhöhe beitragen.

4. Qualifikation und Begleitung des in der Ganztagschule tätigen Personals

Die Herausforderungen an (Ganztags-)Schulen machen zusätzliche Fortbildungen für ehren- und hauptamtliches Personal notwendig. Die Erfahrungen aus den Praxisprojekten des BDKJ und der Sportjugend Osnabrück haben gezeigt, dass der schulische Alltag besondere Anforderungen an die Multiplikatoren-inn-en aus der Jugendarbeit stellt. Der Umgang mit auffälligen Kindern und Jugendlichen, die Auseinandersetzung mit Konflikten, Mobbing sowie rechtliche und organisatorische Rahmenbedingungen an Schule sind Themen, die Ehren- und Hauptamtler-innen in der herkömmlichen Kinder- und Jugendarbeit nur punktuell betreffen. Qualifizierungs- und Fortbildungsangebote stärken Mitarbeiter-innen aus der Jugendarbeit und schützen sie vor unnötigen Frustrationserlebnissen.

Flankierend dazu müssen unter Einbeziehung von Vertreter-inne-n außerschulischer Kooperationspartner ebenfalls für schulische Mitarbeiterinnen spezifische Qualifizierungs- und Fortbildungsseminare angeboten werden, die aus den Herausforderungen des Arbeitsfeldes Ganztagschule hervorgehen. Insbesondere Fortbildungsinhalte über die Bedeutsamkeit von Jugendverbänden, Kooperation mit außerschulischen Partnern, Einsatz von Ehrenamtlichen etc. erleichtern den Einstieg in eine gemeinsame Kooperation von Schule und Jugendarbeit (siehe Punkt 3. Begegnung auf Augenhöhe).

Für die Qualifizierung der verantwortlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter innerhalb der Schule wie auch bei den außerschulischen Kooperationspartnern müssen eigens finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden. Insbesondere in der aktuellen Phase der Erprobung von Bildungsangeboten an der Schnittstelle zwischen Jugendarbeit und Schule können die notwendigen Qualifizierungsmaßnahmen nicht ausnahmslos durch die vorhandenen Eigenmittel bzw. aus der Regelförderung gesichert werden.

Über die Autor-inn-en

Helga Hettlich, Referentin für Schulkooperation, BDKJ Diözesanverband Osnabrück

Kersten Wick, Geschäftsführer des Kreissportbundes Osnabrück

DGB Jugend Niedersachsen | Naturfreundejugend Niedersachsen |
Paritätisches Jugendwerk Niedersachsen

Benachteiligte Jugendliche in der Jugendverbandsarbeit

Einleitung

„Benachteiligte Jugendliche“ sind in sich keine homogene Gruppe – sie sind eigentlich überhaupt keine Gruppe. Das Schlagwort „benachteiligte Jugendliche“ ist vielmehr der Sammelbegriff für junge Menschen, die aufgrund der verschiedensten Gründe schlechtere Chancen in der Gesellschaft haben und besonders gefördert werden sollten. Diese Gründe können z.B. sein: kein Schulabschluss, eine Behinderung, ein Migrationshintergrund, Straffälligkeiten, Arbeitslosigkeit oder Armut.

Durch die Unterschiedlichkeit der Benachteiligungen ist es notwendig, für jede Gruppe der Benachteiligten gesonderte Modelle, Zugangswege und Fördermöglichkeiten zu entwickeln. In der Säule „Benachteiligte Jugendliche in der Jugendverbandsarbeit“ gab es daher verschiedene Projekte, die sich an unterschiedliche Gruppen gerichtet haben:

- „Grenzen durchbrechen – Räume des Widerstandes schaffen“: Arbeit für und mit jungen Flüchtlingen im Lager Blankenburg
- Übergang Schule – Beruf und Lebensplanung: Kontinuierliche Begleitung von Jugendlichen am Übergang von Schule in den Beruf
- „Genderprojekte mit benachteiligten Jugendlichen“: Geschlechtsspezifische Arbeit mit bildungsfernen und benachteiligten Jugendlichen
- „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“: Arbeit mit Migrant-inn-en in der Organisationsgruppe einer Schule ohne Rassismus

Ergänzt wurden diese praktischen Projekte durch eine Studie über die „Integration benachteiligter und bildungsferner Jugendlicher in die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit“. Alle fünf Projektbestandteile werden im Folgenden vorgestellt.

DGB-Jugend

„Grenzen durchbrechen – Räume des Widerstandes schaffen“

1. Allgemeine Darstellung des Arbeitsfeldes

Die Situation von in der Antirassismuserbeit der Jugendverbände aktiven Haupt- und Ehrenamtlichen lässt sich eher durch eine relativ privilegierte Position innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse kennzeichnen. Junge Menschen, die nach Deutschland geflohen sind, sind darüber hinaus von eklatanter struktureller Benachteiligung betroffen: diese bezieht sich auf die Einschränkung der Bewegungsfreiheit durch die Residenzpflicht, die Isolation durch die Unterbringung in totalen Institutionen (Lagern), die mangelnde Gesundheitsversorgung, das Fehlen sprachlicher Eingliederung durch Deutschkurse und die Organisation von Übersetzungen, fehlenden Zugang zu Bildung, finanzielle Unterversorgung sowie individuelle Rassismuserfahrungen innerhalb und außerhalb des Lagers. Flüchtlinge werden in Deutschland teilweise durch Gesetze, teilweise durch strukturelle Rahmenbedingungen und individuelle Diskriminierungen zur Unselbstständigkeit gezwungen.

Bislang sind Migrant-inn-en und insbesondere junge Flüchtlinge kaum aktiv an der Gestaltung der Jugendverbandsarbeit beteiligt. Punktuell gibt es Projekte, die den Versuch machen, eine Einbeziehung zu organisieren und die Sichtweisen und Handlungsmöglichkeiten junger Migrant-inn-en als Teil gesellschaftlicher Wirklichkeit in Bezügen der Jugendverbandsarbeit zu fördern.

Das Projekt versucht, diese verschiedenen Erfahrungshintergründe und Lebensrealitäten zusammenzubringen und gegen die auf diese Weise kontinuierlich präsente soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit Widerstand zu leisten.

Jugendverbände können dabei ihre Zugänge zur Politik nutzen und über die Verankerung in der Lebenswelt eines Großteils der Jugendlichen auch zu einer verstärkten Sensibilisierung der Mehrheitsgesellschaft beitragen.

Anmerkung: Mehrheitsgesellschaft heißt hier die besondere Betonung der Trennung von Flüchtlingen zu den Deutschen durch die Politik und Verwaltungspraxis.

2. Vorstellung des Projektes/der Projekte

In Gesprächen mit Jugendlichen über das Lager Blankenburg (bei Oldenburg) für Flüchtlinge wurden mögliche Handlungsfelder wie z.B. Schaffung von Netzwerken und Kooperationen des Widerstandes, thematisiert.

Da verschiedene Veranstaltungen zur Situation im Lager Blankenburg und der Flüchtlinge in Deutschland auf großen Zuspruch gestoßen sind, entschlossen wir uns dazu, ein Projekt zu entwickeln, das nicht nur auf pure Informationsvermittlung beschränkt bleiben soll, sondern verschiedene Akteurinnen und Akteure aktiv mit einbezieht. Aus unseren bisherigen Erfahrungen gab es von Seiten der Jugendlichen immer ein immenses Interesse am konkreten Schicksal, an den Geschichten und dem Leben der Bewohner-innen aus Blankenburg. Die Jugendlichen sprachen bei den Veranstaltungen wichtige Fragen an, wie zum Beispiel: Wie sieht der Alltag eines Menschen in der ZAAB aus? Wie kann es sein, dass nicht alle Menschen, die in Deutschland leben, die gleichen Rechte haben? Wieso werden Asylanträge fast nie anerkannt?

Um den konkreten Interessen entgegenzukommen, soll den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben werden, schon das Konzept mitzugestalten. Es

sollten daher Räume geschaffen werden, in denen eine gemeinsame Auseinandersetzung und ein intensiver Austausch stattfinden kann.

Anstatt dass die einzelnen Gruppierungen (Schüler-innen, Flüchtlinge, Studierende, Erwerbslose und erwerbstätige Aktivist-inn-en) sich auf Forderungen und Aktivitäten beschränken, werden im Rahmen des Projektes mit einem hohen Maß an Sensibilität und Respekt gegenüber den verschiedenen Lebensrealitäten gemeinsame Forderungen identifiziert.

Es sollen Räume geschaffen werden, in denen Flüchtlinge gleichberechtigt und finanziell anerkannt die Konzeption, Planung und Durchführung von antirassistischen Bildungsprozessen mitgestalten können.

Inhalte: Das Projekt setzt sich mit Rassismus auf unterschiedlichen Ebenen auseinander. Über die aktuellen Inhalte und Schwerpunktthemen wurde immer gemeinsam entschieden. U.a. stehen folgende Inhalte im Zentrum der Diskussionen und Veranstaltungen:

- „Alltag in Blankenburg / Alltag in der Schule“
- „Lagersysteme/Lagerpolitik in Niedersachsen/ BRD“,
- „Festung Europa“
- „Fluchtgründe“

Struktur und Methoden: Da auch die Struktur im Projekt gemeinsam entwickelt wird, werden verschiedene Methoden der zusammenarbeitenden Gruppen integriert. Den strukturellen Rahmen des Projektes stellten wöchentliche Treffen und Projektwochenenden dar, wo das Projekt koordiniert und Vorhaben geplant wurden. Zu solchen Vorhaben gehörten Workshops, für deren Organisation und Durchführung sich temporär nach Interesse Arbeitsgruppen zusammenfanden, Besuche des Lagers/der Schule, Projektschultage mit einzelnen Klassen oder Jahrgangsstufen, Informationsveranstaltungen, die von einzelnen vorbereitet und durchgeführt wurden.

Die Veranstaltungen waren durch folgende Methodik gekennzeichnet:

- Offene Diskussionsrunden – das Projekt bot einen Raum, Themen rund um Rassismus – Migration, Asyl, Abschiebung, Flucht ... – zu diskutieren.
- Anti-Bias-Methoden – Mit dem Ziel der gemeinsamen und gegenseitigen Sensibilisierung

für Rassismus und Diskriminierung wurde auf einzelne Methoden des Anti-Bias-Ansatzes zurückgegriffen, die Diskussionen z.B. zur Funktionalität von (rassistischen) Vorurteilen und Stereotypen anregen. Der Anti-Bias-Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er verschiedene Diskriminierungsformen in ihrer Verschränkung miteinander auf unterschiedlichen Ebenen fokussiert. Es wird bei den eigenen Erfahrungen angesetzt, die in den Kontext gesellschaftlicher Machtverhältnisse gestellt werden.

Folgende Ergebnisse konnten erzielt werden:

- Gründung eines Schüler-innenbündnisses
- Projektwochenende mit ca. 50 Teilnehmenden
- Projekttag mit Schüler-inne-n des 11. Jahrgangs
- Veranstaltung mit Elias Birdel
- Veranstaltung im Dritte-Welt-Laden
- Führung durch Blankenburg

3. Allgemeines Fazit

Initiativen politischer Bildungsarbeit, die Diskriminierung, Machtverhältnisse und soziale Ungleichheit fokussieren, sind unweigerlich zum kritischen Blick auf den eigenen Arbeitszusammenhang gezwungen. Nur selten bildet die Teamzusammensetzung auch die gewollte Heterogenität innerhalb der Zielgruppe ab. So geraten viele – vielfach weiße, deutsche, akademisch gebildete, weibliche – Bildungsreferent-inn-en in das Dilemma, Konzepte „für andere“ zu machen oder über die Lebensbedingungen und Erfahrungen „von anderen“ zu sprechen.

Das Projekt „Grenzen durchbrechen – Räume des Widerstandes eröffnen“ fokussiert zwar ausdrücklich Rassismus in seinen ideologischen, strukturellen und sozialpraktischen Ausprägungen; gleichzeitig ist das Projekt aber als mehrdimensionaler Ansatz zu verstehen: d.h. erstens, dass die Beteiligten nicht auf einzelne Gruppenzugehörigkeiten festgelegt, sondern die Mehrfachzugehörigkeiten der Beteiligten in den Blick genommen werden; zweitens wird die Mehrdimensionalität dadurch ausgedrückt, dass Rassismus immer im Verhältnis zu weiteren Differenzlinien – wie Sexismus, Klassismus, Diskriminierung entlang einer Altersdifferenz etc. – betrachtet wird. Das Bemühen um eine gleichberechtigte Zusammenarbeit von der Idee über die Planung, Durchführung und Reflexion hin zur Weiterentwicklung des Projektes birgt ein Potenzial an Erfahrungen, die einen Beitrag zu den

aktuellen Debatten der politische Bildungsarbeit leisten sollen: zur Frage der Notwendigkeit diversitätsbewusster Teamzusammensetzungen, Diskussion um geschützte oder gemeinsame Räume sowie die Thematisierung einzelner Diskriminierungsformen oder mehrdimensionale Auseinandersetzungen.

Für die Antirassismus-Arbeit: Jede antirassistische Bewegung, die Flüchtlinge nicht nur von außen unterstützen möchte, sondern sich um eine politische Zusammenarbeit mit Flüchtlingen bemüht, ist vor die Schwierigkeiten gestellt, die sich aus den unterschiedlichen Positionierungen innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse ergeben. Das Projekt ist ein Erfahrungsraum, in dem diese Schwierigkeiten nicht ausgeblendet, sondern wahrgenommen und thematisiert werden, auch wenn diese Auseinandersetzung die Zusammenarbeit zeitweise verlangsamt und als anstrengend erlebt wird. Die Erfahrungen innerhalb des Projektes sollen für andere antirassistische Projekte und Bewegungen nutzbar gemacht werden.

Für die lokale politische Situation in Oldenburg: Eine wesentliche Perspektive ist die Abschaffung des Lagers Blankenburg. Diese Perspektive wird auch im unweigerlich widersprüchlichen Kampf für bessere Lebensbedingungen im Lager Blankenburg nicht ausgeblendet. Sich daraus ergebende politische Aktionen und Initiativen können von der Oldenburger Bevölkerung nur dann verstanden und mitgetragen werden, wenn ein Bewusstsein über das Lager, die Lagerpolitik sowie die Situationen der dort lebenden Menschen geweckt wird. Durch die Information von und Diskussion mit Menschen aus Oldenburg im Rahmen des Projektes kann der Druck auf die politischen Entscheidungsträger erhöht werden, das Lager in Blankenburg abzuschaffen. Jugendliche haben ein deutliches Interesse an der Situation von Flüchtlingen und an der aktiven antirassistischen Zusammenarbeit gezeigt. Neben einer langfristigen Kooperation beinhaltet das Projekt die Perspektive, dass sich die unterschiedlichen beteiligten Gruppen auch selbst organisieren und sich in Oldenburg z.B. ein Netzwerk von Schüler-inne-n unterschiedlicher Schulen formiert, das zu unterschiedlichen politischen Themen arbeitet und aktiv wird.

Über die Autor-inn-en:

Bettina Schmidt, Teamerin
Christian Patho, DGB-Jugendbildungsreferent

DGB-Jugend

Übergang Schule – Beruf und Lebensplanung

1. Allgemeine Darstellung des Arbeitsfeldes

Übergänge von der Schule in die Berufsausbildung (und somit die Integration in die Erwerbsarbeit und die Eröffnung von Teilhabe- und Mitbestimmungsmöglichkeiten in Gesellschaft und Arbeitswelt) sind heutzutage für einen großen Anteil von Jugendlichen mit vielen Brüchen verbunden. Der reibungslose Übergang von der allgemein bildenden Schule in eine duale, betriebliche Berufsausbildung wird zunehmend schwieriger für die Gruppe der Förderschüler-innen und Hauptschüler-innen (teilweise auch Realschüler-innen).

Zunehmend ist am Arbeits- und Ausbildungsmarkt die Entwicklung in Richtung einer Prekarisierung von Arbeit und einer Exklusion von Erwerbsarbeit im klassischen Sinne zu verzeichnen.

Wir haben es aus der Perspektive der Jugendlichen heutzutage mit einer paradoxen Situation zu tun, die sich so darstellt:

- Es gibt derzeit ein nicht ausreichendes Angebot an betrieblichen Ausbildungsplätzen im dualen System der Berufsausbildung für alle Jugendlichen, die eine Berufsausbildung absolvieren wollen.
- Gleichzeitig ist die Orientierung auf den Beruf und eine qualifizierte Berufsausbildung (im Sinne des Berufskonzeptes; vgl. Deutschmann 2005, Kupka 2005) bei Jugendlichen ungebrochen und wird auch in vielerlei Hinsicht durch schulische Angebote, Angebote und Maßnahmen der Berufsberatung, die peergroup und nicht zuletzt durch die Eltern weiter gefördert.

Daher hat sich in den vergangenen Jahren eine Fülle von berufsorientierenden Maßnahmen und Veranstaltungen entwickelt, die von unterschiedlichen Trägern, Institutionen, Organisationen (teilweise in Kooperationen) durchgeführt werden – seien es Schulen, die Agentur für Arbeit, die Jugendarbeit, Jugendberufshilfe oder andere Organisationen.

Wir gehen bei unserer Projektbeschreibung von einem erweiterten Begriff der Berufsorientierung aus, der mehr umfasst als die arbeitsmarktzentrierte Verengung, die oftmals im klassischen Setting des Schulunterrichts stattfindet. Zur Berufsorientierung gehört neben dem Wissen um einzelne Berufe, deren Inhalte, Tätigkeiten auch die Herausbildung von sozialen und personalen Kompetenzen, um eine stabile Zukunftsperspektive aufbauen zu können. Dazu gehört z.B. die Auseinandersetzung mit Rollenstereotypen, der Planung der eigenen und familiären Zukunft, der Beschäftigung mit dem Wandel der Arbeitswelt und den Folgen von Rationalisierungsprozessen, dem Begriff der Erwerbsarbeit und Formen jenseits von Erwerbsarbeit, der Rolle von Sozialpartnern in der Arbeitswelt.

Wir sprechen daher auch von einer „berufsorientierenden Jugendbildung“, die insbesondere den Bildungsaspekt betont und verdeutlicht, dass die Berufsorientierung wesentlicher Teil einer Lebensplanung ist.

Zugespitzt ergeben sich aus den theoretischen Beschreibungen der aktuellen gesellschaftlichen und ökonomischen Situation für die Jugendbildung einige Anfragen an die derzeitige Praxis im Arbeitsfeld Übergang Schule – Beruf:

- Inwiefern können sich jenseits von Erwerbsarbeit und vom Vollbeschäftigungspostulat bei anhaltend hoher, struktureller Arbeitslosigkeit benachteiligte Jugendliche eine Perspektive erschließen, die realisierbar ist?
- Welche Räume und strukturellen Rahmenbedingungen sind herstellbar, damit in Zeiten hoher Prekarisierung und Brüchen in der Biographie eine Integration leistbar ist?
- Welchen Beitrag kann informelle und non-formale Jugendbildung zu einer Stabilisierung von benachteiligten Jugendlichen und zu gesellschaftlicher Integration beitragen?

2. Vorstellung des Projektes/der Projekte

(Benachteiligte) Jugendliche müssen sich bei anhaltend hoher, struktureller Arbeitslosigkeit eine Perspektive erschließen, die angesichts eines (derzeit strukturell) uneinlösbaren Vollbeschäftigungspostulats möglicherweise auch jenseits traditionell gefasster Erwerbsarbeitsbiographien realisierbar ist.

Informelle Bildungs- und Lernprozesse können dabei zu einer Stabilisierung von benachteiligten Jugendlichen und zu gesellschaftlicher Integration beitragen.

Das Projekt „ueber_gaenge“ ist eine Reflexion verschiedener Ansätze der Jugendbildungsarbeit am Übergang Schule – Beruf, die in der Gewerkschaftsjugend praktiziert werden. Im Verlaufe des Modellprojektes wurde darauf verzichtet, ein Praxismodell der Berufsorientierung für benachteiligte Jugendliche neu zu entwickeln. Es wurde vielmehr die bestehende Jugendbildung einem „Praxischeck“ unterzogen und kritisch reflektiert.

Zentrales Element einer berufsorientierenden Jugendbildung ist die Arbeit an und die Herstellung von verbesserten, optimierten Übergängen für Jugendliche an der Schwelle zum Arbeitsmarkt/Ausbildungsmarkt. Hierbei geht es um Empfehlungen für die Praxis im Sinne abgeleiteter Ergebnisse, die exemplarisch herausgearbeitet wurden.

Die Jugendbildungsarbeit der Jugendverbände in diesem Themenfeld muss sich auf ihre originären Aufgaben und Stärken beziehen. Es geht nicht darum, mit anderen Trägern und Organisationen (Krankenkassen, Versicherungen u.a.) in diesem Feld zu konkurrieren, sondern die Spezifik der Jugendverbandsarbeit hier zum Tragen zu bringen:

- Eine verstärkt zielgruppenspezifische, methodisch-didaktisch am Lebensweltbezug ansetzende berufsorientierende Jugendbildung
- Mittels einer kontinuierlichen Bildungsbegleitung im Setting der Jugendbildung durch eine Kooperationspartnerschaft zwischen Trägern der Jugendarbeit und der Schule kann ein Raum geschaffen werden, in dem Berufsorientierung nicht allein als „fit machen“ für den Arbeitsmarkt aufgefasst wird. Vielmehr geht es um das Vermitteln von sozialen und personalen Kompetenzen, die zu einer „Ausbildungsreife“ im Sinne des Anspruches an ganzheitliches Lernen der Jugendbildungsarbeit führt.

- Nicht zuletzt kann für Jugendliche ein weitergehendes Engagement in der Jugendverbandsarbeit eine wesentliche Stütze im Übergang Schule-Beruf darstellen. Der Erwerb sozialer Kompetenzen ist neben den fachlichen Wissensbeständen der Schulfächer ein notwendiger Baustein für eine gelingende Berufsbiographie. Gerade die Jugendverbände bieten ein Lern-, Bildungs- und Erfahrungsfeld für soziale Kompetenzen, die natürlich auch beruflich verwertbar sind. In non-formalen und informellen Bildungsprozessen und -settings werden diese Erfahrungen gesammelt, die für die Orientierung in unsicheren Lebenslagen und die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben bedeutsam sind.

Der Übergang von der Schule in das Berufsleben, die Förderung benachteiligter Jugendlicher und die Chancen zur Arbeitsmarktintegration werden wesentlich verbessert, wenn

- ein methodisch-didaktisches Setting vorhanden ist, das außerschulische Lernorte konsequent mit einschließt;
- ein erweiterter Begriff der beruflichen Orientierung und der Berufsvorbereitung angewandt wird (u.a. mit dem Ziel der Stärkung sozialer und personaler Kompetenzen);
- die Kooperation zwischen unterschiedlichen Akteuren und die Förderung von Jugendlichen auf Kontinuität und Stabilität, insbesondere in der Übergangsphase von der Schule in die Arbeitswelt, ausgerichtet sind und sich somit positiv von kurzzeitpädagogischen Angeboten unterscheidet, die die biographische Perspektive nicht einbeziehen können.

3. Allgemeines Fazit

Bildungsferne und benachteiligte Jugendliche brauchen eine gezielte Förderung auf ihrem Weg von der Schule in das Erwerbsleben. Jugendverbände können dazu ein fachlich kompetenter Partner sein. Dazu bedarf es der bestmöglichen Rahmenbedingungen, um eine gelingende Kooperation aller am Berufswahlprozess zu gewährleisten. Dazu gehören:

- Stabile Kooperationsbeziehungen zwischen Jugendarbeit und Schule, die nicht in einem starren Korsett von Vorschriften der Kultus- und Sozialbürokratie enden, sondern flexible, den Handlungserfordernissen gerechte Spielräume eröffnen

- Politik und Wirtschaft müssen ihr Versprechen einlösen, dass kein Jugendlicher vergessen wird. Wir brauchen ein auswahlfähiges Angebot an Ausbildungsplätzen, damit die Wirtschaft ihr qualifiziertes Personal bekommt.
- Ausbildungsbegleitende Hilfen und Beratungsangebote für alle an der Ausbildung Beteiligten sollen stärker als bisher genutzt werden.

Über den Autor:

Frank Ahrens, DGB-Bezirksjugendsekretär

DGB-Jugend

Genderprojekte mit benachteiligten Jugendlichen

1. Allgemeine Darstellung des Arbeitsfeldes

Auch nach der Einführung von Gender Mainstreaming gibt es noch immer keine Gleichbehandlung beider Geschlechter. Diskriminierungen von Frauen und Mädchen aufgrund von Geschlecht sind nach wie vor weit verbreitet. Denn es gibt nach wie vor bestehende Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern, die sich u.a. folgendermaßen äußern:

- Pay Gap: Männer verdienen 25% mehr als Frauen für die gleiche Arbeit (vgl. aktuelle gewerkschaftliche Kampagne)
- „Gläserne Decke“: viel weniger Frauen in Führungspositionen als Männer
- (sexualisierte) Gewalt und Gewaltandrohung gegen Frauen & Mädchen
- Abwertung von Mädchen und Frauen in Form von alltäglichem Sexismus sowie in der Abwertung weiblich konnotierter Eigenschaften

Die bestehende Benachteiligung und Diskriminierung von Mädchen und Frauen aufgrund von Geschlecht ist nach wie vor ein wichtiges politisches Thema, das auch in der Jugendbildungsarbeit aufgegriffen werden muss.

Jugendverbände müssen sich der Zielgruppe der benachteiligten und bildungsfernen Jugendlichen in ihrer Lebenswelt öffnen und lebenspraktische, methodisch und didaktisch differenzierte Angebote entwickeln, um einen Zugang zu dieser Zielgruppe zu bekommen. Die Kooperation zwischen Jugendverband und Schule bietet dazu eine gute Gelegenheit.

Die Teamenden müssen sich in vielerlei Hinsicht qualifizieren, um den Anforderungen der Jugendbildungsarbeit in diesem Feld gerecht zu werden:

- Beteiligungsorientierte Methoden
- Auf die Perspektive der weiteren Lebensplanung ausgerichtete inhaltliche Angebote
- In der geschlechtsbezogenen Praxis hat sich gezeigt, dass die Haltung der Pädagogin/des Pädagogen von zentraler Bedeutung für den Kontakt mit den Jugendlichen ist. Begegnung wird ermöglicht, wenn die Pädagog-inn-en eine vertrauensvolle und wertschätzende Atmosphäre schaffen, in der sie zum „greifbaren“ Gegenüber für die Jugendlichen werden, sich also authentisch mit ihren Meinungen und Grenzen zeigen.
- In der Mädchenarbeit können Mädchen sich jenseits von normativen Rollenerwartungen ausprobieren. Die Mädchengruppe bietet ihnen die Möglichkeit, sich anders einzulassen und zeigen zu können, als im gewohnten koedukativen Schulsetting. Der gemeinsame Mädchenraum eröffnet ihnen die Chance, sich offener auf Themen wie Konflikte, Sexualität oder Grenzen einzulassen und intensiver in den Austausch miteinander zu gehen.
- Im Mittelpunkt der Jungenarbeit steht die Begegnung zwischen den Teamern und den Jungen. Die Praxis zeigt, dass Jungen ein ernsthaftes Kontaktangebot von Männern schätzen. Eine Bereicherung in der Arbeit mit Jungen ist die Auseinandersetzung mit „weiblich“ konnotierten Eigenschaften und Kompetenzen. Jungen sind oft dankbar für einen Raum, in dem sie Gefühle wie Traurigkeit, Angst, Einsamkeit und Ohnmacht kommunizieren und teilen können. Im homogenen Setting brauchen Jungen ihre Dominanz und Coolness den Mädchen gegenüber nicht darstellen, wie sie es im koedukativen Rahmen zumeist gewohnt sind.

2. Vorstellung des Projektes/der Projekte

Insbesondere eher benachteiligte Jugendliche reproduzieren verstärkt das Rollenstereotyp und haben eine ausgeprägte geschlechtersegregierte Berufswahl. Die bisherige Projektarbeit der DGB-Jugend in diesem Feld hat zur Projektidee geführt, hier vor allem eine praxisorientierte Qualifizierung

für Teamer-innen zu entwickeln, die in diesem Themenbereich weiterhin Jugendbildungsarbeit leisten wollen.

Daher wurde eine Teamer-innen-Qualifizierung entwickelt, die auf den bisherigen Erfahrungen und Ergebnissen der genderorientierten Projektarbeit der Gewerkschaftsjugend basiert. Dabei wurde insbesondere auch darauf geachtet, dass in die Qualifizierung eine Vielzahl von methodischen Anregungen und Bausteinen integriert wird, die die spätere Bildungsarbeit mit den Jugendlichen bereichert.

Die Teamer-innen-Qualifizierung wurde in 2007 durchgeführt und hat einen neuen Qualitätsstandard in der genderorientierten Jugendarbeit begründet. In einer fünftägigen Fortbildung sind Methoden und Inhalte für die Genderarbeit mit Jugendlichen vermittelt worden, so dass die Teamenden mit dem nötigen Handwerkszeug in die Praxis gehen konnten. In der Folge sind dann auch verschiedene Gender-Projektphasen durchgeführt worden, in denen die Methoden angewandt werden konnten. Insbesondere auch die Verknüpfung mit Fragen der Einbindung von benachteiligten Jugendlichen sind thematisiert worden. Die Anforderungen aus der Praxis machen auch eine Beschäftigung mit dieser Frage notwendig. Viele Anfragen auf eine Zusammenarbeit kommen aus Hauptschulen und Gesamtschulen, so dass eine gezielte Bearbeitung des Themas im Hinblick auf diese Zielgruppe notwendig wird.

In der geschlechtsbezogenen Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen sind verstärkt handlungsorientierte und biografisch orientierte Methoden einzusetzen, die an der unmittelbaren Lebenswelt der Jugendlichen anknüpfen. Hierzu bieten sich theaterpädagogische und partizipative Methoden an.

Ebenso ist es notwendig, mindestens mehrtägige Veranstaltungen zu konzipieren, die eine intensive Bearbeitung des Themas und den Jugendlichen die Reflektion ihrer eigenen Situation ermöglichen sollen. Gerade Bildungsferne und Benachteiligte brauchen ausreichend Zeit für Selbstwahrnehmung und Erkennen sozialer Situation – und eher mehr als weniger Zeit. Jugendverbandsarbeit muss das individuelle Lerntempo anerkennen.

3. Allgemeines Fazit

Im Zuge der Umsetzung von Gender Mainstreaming wurden Modellprojekte, die für Mädchenprojekte zur Verfügung standen, zugunsten der Querschnittsaufgabe „Gender“ nicht mehr weiter gefördert und aufgelöst. Gender Mainstreaming wird z.T. so verstanden, dass nur noch koedukative Projekte gefördert werden, um Jungen und Mädchen einen gleichberechtigten Zugang zu ermöglichen.

- Die Förderung von Jungenarbeit darf nicht auf Kosten der Mädchenarbeit vollzogen werden.
- Es bedarf einer gleichberechtigten Förderung von eigenen Projekten für Mädchen und Jungen. In der geschlechtshomogenen Pädagogik werden notwendige Freiräume und Schutzräume geschaffen, die im koedukativen Rahmen nicht eröffnet werden können.
- Die strukturelle Geschlechterhierarchie und die daraus resultierenden ungleichen Partizipationschancen von Mädchen gegenüber Jungen u.a. im Bezug auf die Ressourcen in der Jugendhilfe dürfen nicht verharmlost werden.
- Zugleich ist die Querschnittsaufgabe „Gender“ in der Jugendhilfe unerlässlich.
- Doppelte Diskriminierungen von bildungsfernen und benachteiligten Mädchen sind zu verhindern. Hierzu können geschlechtsbezogene Anteile in der Bildungsarbeit mit der Zielgruppe sinnvoll sein, um zum Nachdenken und zu Verhaltensveränderungen anzuregen.

Über die Autorin:

Stephanie Owsinski, Teamerin

Naturfreundejugend

Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage

Bildungs- und Qualifizierungsansätze zur besseren Integration von Schülern und Schülerinnen mit Migrationshintergrund innerhalb einer Schüler-innen-AG der IGS Helmstedt

Um den Titel einer „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ zu erhalten, muss (jährlich) eine Aktion in der Schule stattfinden, die sich mit den Inhalten dieses Titels bzw. Labels auseinandersetzt. An der IGS Helmstedt wurde dies in Form einer jahrgangsübergreifenden Projektwoche durchgeführt, bei der 3 Tage lang Workshops für alle Altersklassen stattfanden. Themen hierbei waren u.a. „Helmstedt unterm Hakenkreuz“, „Was sind Nazis?“, „Was ist Rassismus?“, Café International, „Spots gegen Rechts“. Die Organisation, Planung und Durchführung der Aktionswoche wurde mit den Schüler-inne-n der Arbeitsgruppe SoR/SmC und dem Projekt Courage erarbeitet. - Die Arbeit mit und innerhalb der Arbeitsgruppe wird im Folgenden mit dem besonderen Blick auf unterschiedliche Bildungs- und Qualifizierungsansätze dargestellt.

Neben den Diskussionen und der Auseinandersetzung über politisches Engagement in der Schule (und im Alltag allgemein) während der Vorbereitungsseminare wurden die Schüler-innen in den Themen Diskriminierung und Ausgrenzung, alltäglicher Rassismus und Zivilcourage qualifiziert. Hier lag der Fokus insbesondere auf der Vermittlung dieser Themen in der Schule und im Speziellen in den Workshops der vorzubereitenden Projektwoche. Eine Einführung in die Moderations- und Präsentationstechniken ermöglichte den Schüler-inne-n, ihre eigenen Konzepte zu erstellen und für die Durchführung ihrer Workshops umzusetzen. Didaktisch-methodisch folgte dieser Bildungsansatz eher einem traditionellen Verständnis, dem der Bildung als Formung, Beeinflussung und Gestaltung. Ähnlichkeiten, Übereinstimmungen mit schulischen Bildungs- und Lernprozessen sind hierbei als signifikant zu nennen.

Eine weitere Qualifikation erlangten sie im Bereich der Peer-Group-Education auf der Basis von Transferprozessen zwischen gelernten Inhalten

und Lebenswelterfahrungen der Schülerinnen und Schüler selbst. Dieser Bildungs- und Lernansatz stand im unmittelbaren Gegensatz zum ersteren. Denn er basiert auf einer stärkeren Subjektorientierung, was – Kant folgend – die „äußere“ und „innere“ Natur sowie die sozialen Lebensumstände einer und eines jeden als Basis gemeinsamer Lern- und Aneignungsprozesse bestimmt. Dieser Ansatz wurde insbesondere gewählt, um Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund andere, für sie möglicherweise einfachere Zugänge zum Themenkomplex insgesamt zu ermöglichen. Denn vermutet werden konnten bei diesen Schülerinnen und Schülern persönlich mittelbarere wie unmittelbarere Erfahrungen mit Diskriminierungen und Ausgrenzungen. Die Rolle bzw. die Aufgaben des bzw. der Lehrenden definiert sich dabei entsprechend anders: als die der Inszenierungs- und Moderationsinstanz offener und selbstbestimmter Lernsituationen. Subjektive Erfahrungen (der Schülerinnen und Schüler) treffen sich hier (aus fachlicher Sicht) mit objektiven Erfordernissen, die nach wie vor durch den Lehrenden bzw. die Lehrende zu vertreten sind. Der verbindliche Dialog als Erfahrungsaustausch ist hierbei die Sozialform des gemeinsamen Lernprozesses. Für die Schüler und Schülerinnen mit Migrationshintergrund war dieser Bildungs- und Qualifizierungsansatz der dominierendere (= stärkere Diskursdominanz ders.).

Im Vergleich beider Bildungs- und Qualifizierungsansätze muss festgehalten werden, dass der Migrationshintergrund einiger Schüler-innen (ca. 1/3 innerhalb der AG SoR/SmC) für den Gesamtprozess insgesamt bereichernd und förderlich war. So war die AG SoR/SmC im Zusammenspiel von Schülerschaft und Lehrerkollegium bzw. Schulleitung in einen Prozess der schulischen Meinungs- und Willensbildung eingebunden, den sie selbst mit Ideen, Vorschlägen und eigenem Engagement bestimmten. Durch die fortwährende Auseinandersetzung mit dem Lehrerkollegium und die Absprachen mit der Schulleitung wurde das Selbstbewusstsein der beteiligten Schülerinnen und Schüler sowohl in organisatorischer wie auch in inhaltlicher Hinsicht gestärkt.

Über den Autor:

Erich Rickmann, Bildungsreferent der Naturfreundejugend Niedersachsen

Paritätisches Jugendwerk

Integration benachteiligter und bildungsferner Jugendlicher in die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit

Eine empirische Studie über Partizipationsformen benachteiligter junger Menschen in der Jugend(verbands)arbeit

Einleitung

Auf den folgenden Seiten stellen wir einige Eckpunkte und Ergebnisse einer Studie vor, die wir „Integration benachteiligter und bildungsferner Jugendlicher in die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit“ betitelt haben. Schon der Titel deutet auf das Anliegen der Untersuchung.

Die Studie befasst sich mit der Situation junger benachteiligter Menschen in der Jugend(verbands)arbeit. Gegenstand des Interesses waren die Motivationen, Erfahrungen, Lernerfolge und Interessen benachteiligter Jugendlicher, die sich im Arbeitsfeld engagieren, sowie die Wirkungen der Angebote und Strukturen niedersächsischer Jugend- und Jugendverbandsarbeit auf die Adressat-inn-en. Die Ergebnisse der Studie sollen - eines unserer zentralen Ziele - dazu beitragen, dass es zukünftig auch benachteiligten und bildungsfernen Jugendlichen in Maßnahmen der Jugend(verbands)arbeit oder auch der Gruppenarbeit im Rahmen offener Jugendarbeit oder Initiativgruppenarbeit besser möglich wird, ein ihren Interessen entsprechendes Aktivitätspotenzial im Arbeitsfeld zu entwickeln. Es gibt bis heute jedoch nur wenige wissenschaftlich dokumentierte Erfahrungen zu den Potenzialen einer Jugend(verbands)arbeit mit Benachteiligten.

Wir sind im Vorfeld der Studie davon ausgegangen, dass einerseits keineswegs alle Potenziale des Arbeitsfeldes ausgeschöpft sind und andererseits die Zielgruppe insgesamt schwerer für Maßnahmen der Jugend(verbands)arbeit zu erreichen ist, weniger häufig die Chance selbstbestimmten Engagements/Eigenaktivität in der Jugendgruppe, dem Verein oder dem Verband wahrnimmt und sich vergleichsweise selten in Strukturen der Jugend(verbands)arbeit organisiert.

Die Studie enthält generelle Aussagen zu Benachteiligung und Desintegration sowie konkrete, auf den erhobenen Daten basierende Aussagen, Interpretationen und Analysen zu den Aktivitäten in und den Zugängen zur Jugendarbeit. Vorgestellt werden die subjektiven Sichtweisen der befragten Jugendlichen zu ihrer sozialen Lage, Freiwilligkeit, Mitbestimmung, Verantwortungsübernahme, Verhältnis zu den Fachkräften und ihren Lernerfolgen.

Abschließend erfolgt eine auf den Daten basierende Theorieentwicklung, in der auch Schlüsse bezüglich förderlicher Bedingungen für die Integration benachteiligter Jugendlicher in die Jugend(verbands)arbeit durch eine bildungsorientierte und unterstützende Jugendarbeit gezogen werden. Wir hoffen, dass die gewonnenen Erkenntnisse/Deutungen auch Eingang in die Einrichtungen/Verbände finden.

Methodischer Aufbau und Populationswahl der Studie

Die Studie umfasst eine wissenschaftliche Datenerhebung mittels qualitativer, problemzentrierter Interviews sowie deren wissenschaftliche Auswertung und Interpretation. Die Datenanalyse folgt den Paradigmen gegenstandsorientierter oder datenverankerter Theoriebildung (Grounded Theory).

Die Autoren der Studie gehen davon aus, dass sich die Gründe, Motivationen und Kontexte junger Menschen, die sich in Zusammenhängen der Jugend(verbands)arbeit befinden, am ehesten durch die Erzählungen und Beschreibungen dieser jungen Menschen erfassen lassen. Daher wurden in der vorliegenden Studie 15 halbstrukturierte, qualitative Interviews mit Jugendlichen im Alter von 16-23 Jahren durchgeführt, die Maßnahmen der Jugendarbeit/Jugendverbandsarbeit aktiv mitgestalten, sowie fünf Interviews mit Jugendlichen gleichen Alters, die keine Aktivität über die bloße Teilnahme an Angeboten der Jugendarbeit hinaus gezeigt haben. Zusätzlich wurden drei Expert-inneninterviews ebenfalls als leitfadensorientierte Interviews geführt und somit in den Gesamtzusammenhang der Befragungen eingebunden. Als „Expert-inn-en“ wurden Fachkräfte der Jugend(verbands)arbeit definiert, die mit benachteiligten Jugendlichen arbeiten.

Benachteiligung im sozialen Raum

Die befragten Jugendlichen dieser Studie stammen aus sozialen Milieus, in welchen sie mangelhaft mit ökonomischem, sozialem, symbolischem sowie kulturellem Kapital ausgestattet wurden. Der Mangel an den unterschiedlichen Kapitalsorten offenbart sich in unterschiedlichen Herkunftsmilieus, die in der Regel nur unter erheblichem Aufwand seitens der Betroffenen verlassen werden können.

Die Problemlagen der von uns befragten jungen Menschen sind vielfältig und treten zumeist als Multiproblemlagen bei den Einzelnen auf. Um einen Überblick zu erhalten, konnten als wesentlichste Problemlagen psychische Probleme, Schulprobleme/Schulversagen/Schulverweigerung, schwierige Wohn- und Lebensverhältnisse, Integrationsprobleme nach Migration, Gewalterfahrungen/Mobbing, Drogenmissbrauch, finanzielle Probleme/Armut und familiäre Probleme herausdestilliert werden.

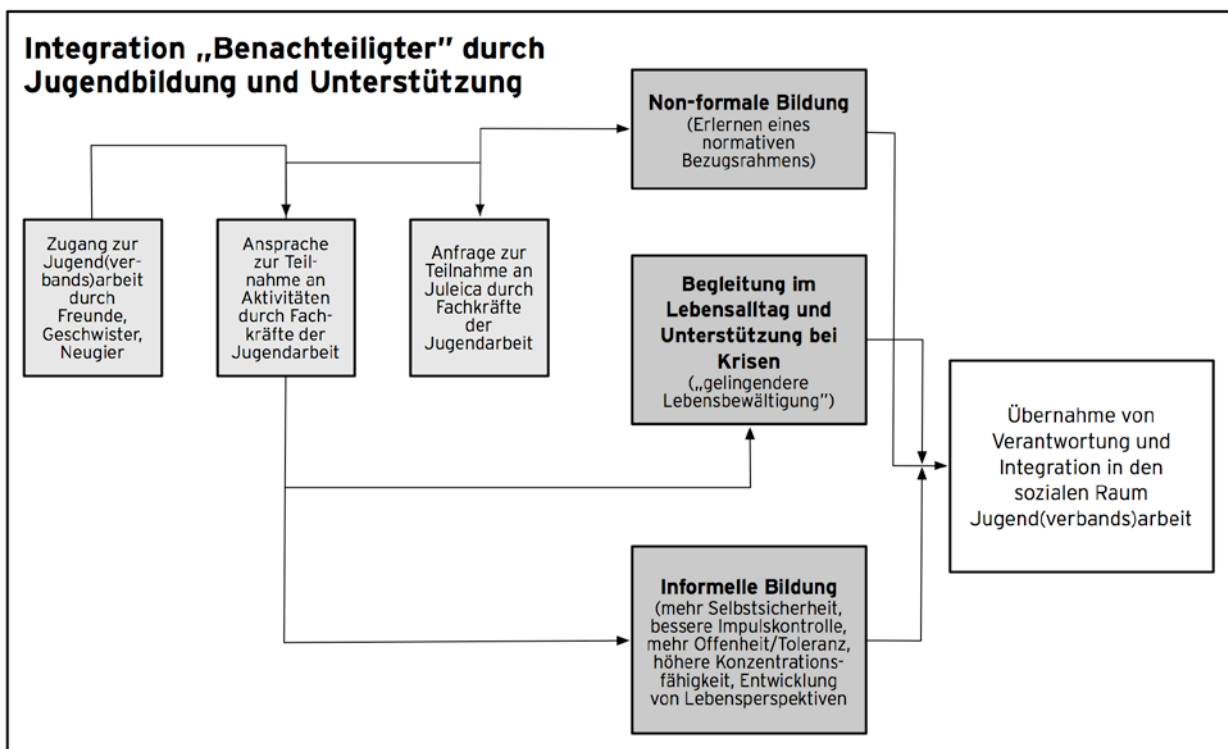
Aktivitäten und Zugang

Die befragten Jugendlichen kommen aus acht unterschiedlichen niedersächsischen Einrichtungen der Jugendarbeit. Elf der befragten aktiven Jugendlichen sind ausgebildete Jugendgruppenleiterinnen.

Der erste Zugang zur Jugendeinrichtung erfolgte in der Regel über Freunde (10), die bereits die Einrichtung kannten. Der Weg der Jugendlichen in die aktive Mitarbeit im Rahmen der Jugendarbeit erfolgte in der Regel durch die Ansprache zur Mithilfe bei Aktivitäten durch die örtlichen Fachkräfte der Jugendarbeit. Die Fachkräfte organisieren in der Regel auch non-formale Bildungsangebote wie Juleicaschulungen und sprechen die bereits aktiven Jugendlichen zur Teilnahme an.

Kategorisierung der Aktivitäten der Jugendlichen nach Grad des Engagements und der Verantwortungsübernahme

Die Angaben zu den Aktivitäten der engagierten Jugendlichen sind äußerst vielfältig und mit unterschiedlichen Anforderungen, Engagement und Verantwortung verbunden. Für die Auswertung wurden daher drei Gruppen (G) gebildet. Die Jugendlichen wurden mit ihren Aktivitäten dort zugeordnet. Das Spektrum reicht von helfenden und begleiteten Tätigkeiten mit geringerer Verantwortung (G1) bis zu Aktivitäten mit eigenen reflexiven Beurteilungen, selbständiger Aktions- und Ideenentwicklung sowie deren Umsetzung (G3).



Freiwilligkeit als Bedingung für Verantwortungsübernahme

Freiwilligkeit als zentrales Paradigma in der Jugendarbeit ist von allen Jugendlichen als wesentlicher Faktor für die eigene ehrenamtliche Tätigkeit und für die Jugendarbeit überhaupt bezeichnet worden. Freiwilligkeit wird als Grundvoraussetzung zur Übernahme von Verantwortung gewertet. Häufig wird mit einem Vergleich zur Schule geantwortet, um den Wert von Freiwilligkeit beschreiben zu können.

Mitbestimmung

Mit einer Ausnahme betonen die Jugendlichen, dass sie in der Jugendarbeit mitbestimmen können und dass Mitbestimmung für sie wichtig, aber auch selbstverständlich ist. Sehr häufig wird hier auch die Rolle der Sozialpädagog-inn-en betont, denen als Respektspersonen zwar auch eine letzte Entscheidungsmacht zugesprochen wird, die aber nicht gegen die Interessen der jugendlichen Jugendleiter-innen ausgenutzt wird.

Verantwortungsübernahme

Die Übernahme von Verantwortung ist für alle befragten Jugendlichen ein wesentliches und notwendiges Element. Durch die Aktivitäten in der Jugendarbeit wird Verantwortungsübernahme erlernt, die in sonstigen Lebensbezügen nicht übernommen werden konnte oder durfte. Verantwortung tragen wird von den meisten Jugendlichen als positive Erfahrung gewertet, die einen Reifeprozess begleitet. Mehrere Jugendliche beschreiben mit der wachsenden Verantwortung einhergehende Schwierigkeiten, Unsicherheiten und Anstrengungen, die jedoch im Regelfall gelöst werden können.

Verhältnis zu Fachkräften der Jugendarbeit

Das Verhältnis der engagierten Jugendlichen zu den örtlichen Fachkräften der Jugendarbeit wird in der Regel als sehr gut, teilweise als hervorragend bezeichnet. Wie wir schon in unserer Studie „Aktivitätspotenziale junger Menschen in Projekten der Jugendarbeit“ nachweisen konnten, sind vertrauensvolle Beziehungen wesentliche Faktoren, um Zugänge zu Engagement und Eigeninitiative zu befördern. Dieses Vertrauen und die damit verbundene Gewissheit, nicht „alleine gelassen zu werden“ und notfalls auf die Konfliktlösungskompetenz der

Fachkräfte zurückgreifen zu können, ermutigt die Jugendlichen in ihren Aktivitäten. Fachkräfte sind für die Jugendlichen Anleiter-innen, in der Regel kompetente und wissende Unterstützer-innen und Ansprechpartner-innen. Auch die Aufgaben und Funktionen der Fachkräfte werden mit Begriffen, wie „Ansprechpartner“, „Betreuer“, „guter Organisator“, „Ratgeber“, „Person, die den Rücken freihält“ bezeichnet. Die Fachkräfte nehmen damit insbesondere auch Aufgaben als Bildungsarbeiter-innen wahr.

Lernerfolge durch Jugendarbeit

Auch die Anmerkungen der Jugendlichen zu ihren Lernerfolgen in der Jugendarbeit sind äußerst vielfältig. Alle Jugendlichen gaben Lernerfolge durch ihre Aktivitäten an. Benannt wurden positive Entwicklungen der Persönlichkeit, Lernerfolge für Beruf und Schule oder die Aus- und Weiterbildung pädagogischer Kompetenzen.

Fast alle Jugendlichen heben hervor, dass sie in der Jugendarbeit gereift sind und sich eine positive Persönlichkeitsveränderung vollzogen hat. Insgesamt gibt ihnen die Jugendarbeit mehr Selbstsicherheit und damit auch eine bessere Einschätzung der eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Einige Jugendliche machen detaillierte Angaben über ihre Art und Weise des Agierens als Jugendleiter-innen, das einem professionellen Verständnis nahe kommt. Häufig wird auf gravierende Unterschiede zu anderen Lernfeldern (insbesondere zur Schule) hingewiesen, weil in der Jugendarbeit der eigene Wille und das gemeinschaftliche Handeln im Mittelpunkt stehen.

Ergebnisse der Studie

Die Botschaft, die von der vorliegenden Studie ausgehen kann, lautet: Sozial benachteiligte junge Menschen engagieren sich trotz schwieriger Ausgangsvoraussetzungen in der Jugend(verbands)arbeit und sind in der Lage, entsprechend ihren Fähigkeiten Verantwortung in diesem Rahmen zu übernehmen.

Diese Integration in den sozialen Raum Jugendarbeit geschieht allerdings nicht voraussetzungslos. Für eine gelingende Integration sind etwaige Konditionen seitens der Fachkräfte der Jugend(verbands)arbeit zu schaffen. Grundvoraussetzung ist die Erarbeitung einer Vertrauensbasis zu den Jugendlichen, die Anerkennung ihrer Interes-

sen und Bedürfnisse sowie die Zur-Verfügung-Stellung von Gelegenheiten zum aktiven Mitgestalten in zunächst niedrigschwelligen und zum Teil auch personenbezogenen Settings.

Das seit vielen Jahren in der Fachliteratur geforderte Verständnis der Fachkräfte als Bildungsarbeiter-innen, die ihr Arbeitsfeld als „Gelände mit Bildungschancen“ (vgl. Müller/Schmidt/Schulz 2005) wahrnehmen und sensibel jugendliche Selbsttätigkeit begleiten, haben wir an verschiedenen Standorten der Jugendarbeit, an denen wir Interviews geführt haben, vorgefunden. Dort werden Handlungs- und Entscheidungsfreiräume auch für benachteiligte Jugendliche geschaffen, die eigenverantwortliches Denken und Handeln der Jugendlichen ermöglichen.

Besonders förderliche Bedingungen dafür sind auch die grundlegenden Paradigmen der Jugendarbeit wie Offenheit, Freiwilligkeit, weitgehende Herrschaftsabstinentz, Mitbestimmung und Verantwortung. In den Aussagen der Befragten zu den Besonderheiten der Jugendarbeit und den Unterschieden zu anderen Lernfeldern sind diese Aspekte besonders betont worden.

Darüber hinaus benötigen die meisten der befragten jungen benachteiligten Menschen jedoch kontinuierlich professionelle Ansprechpartner-innen, die ihnen in krisenhaften Situationen zur Seite stehen.

Der Zugang zur Jugend(verbands)arbeit verläuft, bezogen auf die Befragten unserer Studie, in der Regel über Freunde, in einigen Fällen aus reiner Neugier bzw. der intrinsischen Motivation, etwas tun zu wollen. Alle von uns befragten engagierten Jugendlichen wurden von Fachkräften zunächst angesprochen, an Aktivitäten im Rahmen der Jugendarbeit teilzunehmen und bei der Durchführung und Organisation mitzuhelfen. Hierzu bedurfte es in der Regel keiner großen Motivationskünste seitens der Fachkräfte.

Als regelmäßige Besucher-innen der offenen Angebote waren die Jugendlichen zugleich Adressat-inn-en informeller Bildungsprozesse, wie sie in vielen Institutionen der offenen und verbandlichen Jugendarbeit selbstverständlich sind.

In einem weiteren Schritt wurden die von uns Befragten von den Fachkräften der Jugend(verbands)arbeit für die Teilnahme an Jugendleiterkursen angeworben. Über die Jugendleiterkurse wurden die Befragten mit non-formalen

Bildungssettings konfrontiert, in denen zum einen ein normativer Bezugsrahmen vermittelt wird, der die Jugendlichen befähigt, in Zusammenhängen der Jugend(verbands)arbeit selbsttätig zu sein, zum anderen wurden mit ihnen Grundlagen der gruppenbezogenen Interaktion gemeinsam erarbeitet und teilweise auch die konzeptionellen Leitlinien diskutiert.

Wir gehen deshalb davon aus, dass der Erfolg einer Integration benachteiligter junger Menschen in den sozialen Raum Jugendarbeit neben den örtlichen, finanziellen und politischen Rahmenbedingungen von einem emanzipatorisch geprägten professionellen Selbstverständnis und den konzeptionellen Überlegungen der Fachkräfte und Organisationen abhängt.

Der Schlüssel für die Kontinuität des Engagements in der Jugend(verbands)arbeit liegt für die Zielgruppe der sozial Benachteiligten in der Kombination von drei parallel verlaufenden Strängen. Neben Angeboten der informellen und der non-formalen Bildung erleben die Jugendlichen die Fachkräfte der Jugend(verbands)arbeit als Unterstützer-innen und Berater-innen in Krisenzeiten und Begleiter-innen in Alltagssituationen. Erst diese Kombination schafft die Voraussetzung dafür, dass die sozial benachteiligten Jugendlichen sich trotz ihrer teilweise existentiellen Sorgen für sinnstiftendes Engagement entscheiden können. Für sie gilt, dass der soziale Raum Jugend(verbands)arbeit ein Ort ist, an dem man Anerkennung stiftende Verantwortung übernehmen kann, die in der Konsequenz auch positive Effekte in der Persönlichkeitsbildung der Jugendlichen zumindest begünstigt. Genannt werden können hierbei exemplarisch: Verbesserung der Konzentrationsfähigkeit, Stärkung der Selbstsicherheit, Verbesserung der Impulskontrolle, Sensibilisierung für mehr Offenheit/Toleranz sowie die Entwicklung von Lebensperspektiven.

Wir haben in der Studie nur wenige Aussagen zur Verbandsidentifikation gefunden. Die Jugendlichen haben gegenteilig häufig betont, dass sie der Trägerschaft kaum Bedeutung zumessen. Die von uns befragten Jugendlichen identifizieren sich eher mit ihren Einrichtungen vor Ort und den mit diesen Bedingungen verbundenen Gestaltungsmöglichkeiten.

Der Grund hierfür liegt sicher in der Tatsache, dass wir kaum Zugänge zu den klassischen niedersächsischen Jugendverbänden erhalten haben, in

denen die Weltanschauungen sicher eine größere Rolle spielen. Wir haben uns mit der Studie eher auf offene Einrichtungen in Trägerschaft von Verbänden und Vereinen konzentriert. Eine einfache Übertragung in die Strukturen stärker weltanschaulich geprägter Jugendverbandsarbeit ist daher nicht möglich und verweist auf einen zukünftigen Forschungsbedarf.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Studie ist, dass wir Interviewpartner-innen gefunden haben, die trotz ihrer Problemlagen sowie ihrer geringen Ausstattung mit sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital zwar zur Gruppe der so genannten „Unterprivilegierten“ zählen können, denen auch in der kritischen Soziologie nur wenig Eigenmotivation und Selbsttätigkeit zugeschrieben wird, die aber teilweise gegenteilig als „sendungsbewusst-engagiert“ charakterisiert werden können. Trotz sozialstrukturell benachteiligter Ausgangsvoraussetzungen finden sie zu einem Engagement im Rahmen der Jugend(verbands)arbeit. Auch zu dieser Frage besteht weiterer Forschungsbedarf.

Zu den Autoren:

Karsten Maul ist Fachberater und Jugendbildungsreferent beim Paritätischen Jugendwerk Niedersachsen

Dr. Olaf Lobermeier ist Gesellschafter und Leiter der proVal Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Analyse, Beratung und Evaluation

Hinweise

Eine Veröffentlichung der gesamten Studie erfolgt im Februar 2009.

Bezugsadresse auf der letzten Seite der Publikation.

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Niedersachsen e.V.
Niedersächsische Jugendfeuerwehr

Motive zum Eintritt in eine Jugendgruppe und ihre Bedeutung für die Zufriedenheit mit der Gruppenarbeit

Bericht über eine Befragung von Jugendlichen der Evangelischen Jugend in Niedersachsen und der Niedersächsischen Jugendfeuerwehr

Ziel der Studie

Das ursprüngliche Ziel der Untersuchung bestand darin, durch eine Befragung derjenigen Jugendlichen, die neu in eine Jugendgruppe eingetreten waren, deren Motive dafür zu erkunden. Zugleich sollten erste Eindrücke vom Erleben der Gruppenarbeit gesammelt werden, um feststellen zu können, inwieweit schon zu diesem frühen Stadium bestimmte positive oder negative Momente im Erleben der Jugendlichen wirksam werden. Durch eine Nachbefragung nach einigen Wochen – abhängig von der Frequenz der Gruppentreffen – sollte die dann entstandene Zufriedenheit mit der Gruppe und mit deren Arbeit geklärt werden. Diese Daten wiederum sollten in Beziehung zu der ursprünglichen Motivation zum Eintritt in die Gruppe gesetzt werden, um deren Bedeutung für den Verbleib in der Gruppe und auch für ein mögliches aktives Engagement in der Gruppenarbeit zu klären. Eventuell sollte darüber hinaus eine telefonische Befragung derjenigen Jugendlichen, die nicht mehr zu den Gruppen erschienen, die Gründe für deren Wegbleiben klären und ebenfalls in Beziehung zur Eintrittsmotivation setzen.

Mit diesem Ansatz sollte die vorliegende Studie einige Fragen klären, die – ausgehend von der Untersuchung: Katrin Fauser, Arthur Fischer, Richard Münchmeier; Jugendliche als Akteure im Verband, Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend, Opladen & Farmington Hills 2006, im Folgenden zitiert als „Jugendliche als Ak-

teure“ – dort offen geblieben waren. Dabei handelt es sich vor allem um die folgenden Probleme:

- Treten Jugendliche schon mit einer bestimmten Motivation in einen Jugendverband ein oder entwickelt sich diese Motivation erst im Laufe der Zeit der Mitgliedschaft?
- Was geschieht, wenn die Erwartungen der Eingangsmotivation nicht erfüllt werden?
- Kann man davon ausgehen, dass der Eintritt in unterschiedliche Jugendverbände auch mit einer unterschiedlichen Motivationsstruktur verbunden ist oder entwickeln sich diese Unterschiede erst im Laufe der Mitgliedschaft?
- Verändert sich die ursprüngliche Eintrittsmotivation im Laufe der Zeit?
- Lassen sich schon frühe Vorläufermotive feststellen, die zu einem späteren (ehrenamtlichen) Engagement in der Jugendgruppe führen?

Diese Fragen konnten im Rahmen der Studie „Jugendliche als Akteure“ nicht beantwortet werden, da es sich im quantitativen Teil um eine reine Querschnittsuntersuchung handelt. Die nun im Rahmen des Projektes vorgelegte Studie sollte die Jugendlichen zu einem frühen Zeitpunkt ansprechen, zu dem man noch nicht mit einer tiefgreifenden Sozialisation durch das Gruppengeschehen rechnen konnte.

Durch eine Klärung der Eintrittsmotivation und der Bedingungen, die zu einer Mitarbeit in den Gruppen führen, sollte auch die Frage angegangen werden, inwieweit schon zu diesem frühen Zeitpunkt mit einem nachhaltigen und intensiven Engagement in den Gruppen zu rechnen ist. Im Zusammenhang mit der Studie „Jugendliche als Akteure“ war damit geplant, eine wesentliche Lücke dieser Untersuchung zu schließen.

Methoden

Stichprobe – geplant und realisiert

Wie schon unter dem Abschnitt 1 „Ziel der Studie“ ausgeführt, beruhte der Ansatz der Studie darauf, nur solche Jugendliche zu befragen, die erst seit kurzer Zeit der jeweiligen Jugendgruppe angehörten. Als Vorgaben wurde den Betreuer-innen der Gruppen eine maximal dreimalige vorherige Teilnahme der Jugendlichen am Gruppenleben angegeben. Nur ein solches kurzzeitiges Kennen der Gruppenarbeit hätte die Beantwortung der Fragestellung ermöglicht, inwieweit die Eintrittsmotivation für die Beurteilung des Gruppenlebens und des weiteren Engagements darin eine Rolle spielt.

Diese Untersuchungsziele konnten aber nicht realisiert werden. Der Grund dafür liegt allein darin, dass es nicht gelang, genügend Jugendliche zu befragen, die erst kürzlich in eine Gruppe eingetreten waren. Stattdessen nahmen vor allem solche Jugendliche an der Befragung teil, die schon länger in der Gruppe Mitglied waren. Dies gilt sowohl für die Jugendlichen der Evangelischen Jugend Niedersachsens als auch für die Mitglieder der Niedersächsischen Jugendfeuerwehr. Dies führt leider auch dazu, dass die wesentlichen oben angeführten Untersuchungsfragen nicht beantwortet werden können. Dennoch gibt die vorliegende Untersuchung – in Ergänzung zu der Studie „Jugendliche als Akteure“ – einige wertvolle Hinweise für die Erwartungen der Jugendlichen an die Gruppe und ihr Verhalten darin, so dass die hier vorliegende Studie wohl nicht ganz nutzlos ist. Trotzdem bleibt das Verfehlen der Zielgruppe bedauerlich, vor allem auch deshalb, weil ein großer Teil der Fragen im Fragebogen nun nicht mehr sehr sinnvoll erscheint.

Dieser Fehlschlag ist vor allem auch deswegen bedauerlich, weil die Qualität der Interviews sehr erfolgversprechende Analysen zugelassen hätte. Obwohl es sich um den Typus einer schriftlichen Gruppenbefragung handelt, der bekanntermaßen relativ viele Fehlerquellen aufweist, konnten von den 394 zurückgelaufenen Interviews 384 in die Auswertung einbezogen werden. Dies ist ein geradezu sensationeller Qualitätsbeweis.

Die realisierte Stichprobe wies die folgende Struktur auf: Evangelische Jugend Niedersachsen, gesamt 264 Jugendliche, davon

- 39,0% männlich, 61,0 % weiblich
- 41,3% im Alter von 11 bis 14 Jahren, 58,7% im Alter von 15 Jahren und älter
- 89,4% Schulausbildung, 4,2% Berufsausbildung, 3,0% Studium, 1,9% berufstätig und 1,5% gehören sonstigen Gruppen an

Niedersächsische Jugendfeuerwehr, gesamt 120 Jugendliche, davon:

- 73,3% männlich, 26,7 % weiblich
- 68,3% im Alter bis 12 Jahre, 31,7% im Alter von 13 Jahren und älter
- 93,3% Schulausbildung, 3,3% Berufsausbildung, 0,8% berufstätig und 2,5% gehören sonstigen Gruppen an

Von den 18 Multiplikator-inn-en der Evangelischen Jugend konnten in 36 unterschiedlichen Gruppen Fragebögen verteilt und 270 Fragebögen wiederum eingesammelt werden. Von der Niedersächsischen Jugendfeuerwehr kamen 124 Bögen, davon 52 aus dem Bezirk Lüneburg, weitere Schwerpunkte waren die Landkreise Nienburg und Hameln-Pyrmont. Nur bei 39 Bögen der Evangelischen Jugend und bei 20 der Jugendfeuerwehr sind die Ausfüllenden eher als „Frischlinge“ einzustufen; bei einer genaueren Betrachtung dieser Bögen ist jedoch festzustellen, dass Jugendverbandserfahrungen auch bei diesen Jugendlichen schon in anderen Kontexten vorgelegen haben, so dass in jedem Fall zu fragen ist, ob es sich bei den Angaben tatsächlich um „Ursprungsmotive“ oder um „ansozialisierte“ Motive handelt, die dann in der Befragung ihren Niederschlag fanden.

Inhalt des Fragebogens

Ein Fragebogen, der in einer schriftlichen Gruppenbefragung eingesetzt werden soll, muss relativ hohen Anforderungen genügen. So darf er nicht allzu lang sein, er muss für alle Teilnehmer-innen verständlich sein und für sie relevante Fragen aufweisen, er muss auf eine mögliche unterschiedliche Alters- und Wissensstruktur Rücksicht nehmen und er muss so gestaltet sein, dass das Ausfüllen des Bogens keinerlei Schwierigkeiten bereitet. Die hohe Qualität der zurückgesandten Fragebögen beweist, dass dies offensichtlich gelungen ist. Allerdings hat dies leider nichts zu tun mit der Qualität der Fra-

gen, die ja – wie oben schon ausgeführt – für eine andere Zielgruppe und eine andere Fragestellung gedacht waren.

Der Fragebogen enthielt die folgenden Komplexe:

- Frage 1: Häufigkeit der Teilnahme in der betreffenden Jugendgruppe (geschlossene Frage mit 4 Vorgaben)
- Frage 2: Informationsquellen über diese Gruppe (offene Frage)
- Frage 3: Wichtige Gründe, zu dieser Gruppe zu gehen (offene Frage)
- Frage 4: Motive, zu dieser Gruppe hinzugehen (geschlossene Frage mit 9 Vorgaben. Diese Vorgaben waren aus den Motivskalen der Studie „Jugendliche als Akteure“, S. 58-66, entnommen). Es handelt sich bei diesen Vorgaben um Originalaussagen der Jugendlichen aus der qualitativen Vorstudie zur oben genannten Untersuchung.
- Frage 5: Erster Eindruck von dieser Gruppe (geschlossene Frage mit 4 Vorgaben)
- Frage 6: Begründung für die Bewertung in der Frage 5 (offene Frage)
- Frage 7: Tätigkeiten in der Gruppe (offene Frage)
- Frage 8: Beschreibung der Gruppe für jemanden, der sie nicht kennt (offene Frage)
- Frage 9: Empfehlungen an Freunde und Freundinnen, in der Gruppe mitzumachen (geschlossene Frage mit 3 Vorgaben)
- Frage 10: Einstellung der Eltern zur Teilnahme in der Gruppe (geschlossene Frage mit 4 Vorgaben)
- Frage nach Name und Telefonnummer (für die eigentlich geplante telefonische Nachbefragung)
- Soziodemografische Daten: Geschlecht, Alter und schulischer/beruflicher Status

Das Ausfüllen dieses Fragebogens dauerte zwischen 10 und 20 Minuten. Nach den Angaben der Multiplikator-inn-en traten keine besonderen Schwierigkeiten auf, wie sich auch aus der Qualität des Rücklaufs ergab.

Auswertung

Die zurückgelaufenen Fragebögen wurden zunächst auf Vollständigkeit und Plausibilität hin geprüft. Bei diesem Arbeitsgang wurden – wie schon erwähnt – 10 Fragebögen aus der weiteren Auswertung entfernt. In einem nächsten Arbeitsgang wurden Codepläne für die offenen Fragen 2, 3, 6, 7 und 8 entwickelt. Dabei wurde der Versuch

unternommen, die Struktur der Codepläne denen in der Studie „Jugendliche als Akteure“ anzunähern. Dies konnte nicht in allen Fällen erfolgen, was vor allem auch daran lag, dass in der hier vorliegenden Studie die Zielgruppe aus solchen Jugendlichen bestand, die am Gruppenleben teilnahmen, während in der oben genannten Studie auch solche Jugendliche befragt wurden, die sich früher in der Evangelischen Jugend engagiert hatten. Zudem stellte sich heraus, dass die Jugendlichen der Niedersächsischen Jugendfeuerwehr zum Teil doch gänzlich andere Angaben machten, als die Jugendlichen aus der Evangelischen Jugend, so dass hier differenzierte Codepläne angelegt werden mussten.

Die Daten wurden anschließend erfasst und per Computer ausgewertet. Die Ergebnisse wurden in Tabellen zusammengefasst (vgl. Anhang). Auf Wunsch der Niedersächsischen Jugendfeuerwehr wurden noch gesonderte Auszählungen erstellt, auf die aber im Folgenden nicht eingegangen werden soll.

Ergebnisse

Kontakt zur Gruppe

Mit der ersten Frage (Frage 1: „Wie oft warst du schon in dieser Gruppe?“) sollte lediglich überprüft werden, ob die vorgegebene Zielgruppendefinition eingehalten wurde. Hier zeigt sich aber schon deutlich, dass dies nicht der Fall war. Nur 19,3% der evangelischen Jugendlichen und sogar nur 3,3% der Jugendlichen der Niedersächsischen Feuerwehr sind zum ersten Mal hier, weitere 10,6% der evangelischen und 10,8% der Feuerwehrjugendlichen sind erst zum zweiten Mal da. Dagegen sind 61% der evangelischen und sogar 72% der Feuerwehrjugendlichen schon häufiger als das dritte Mal da, gehören also definitiv nicht zur Zielgruppe der Untersuchung. Aber wie die weiteren Fragen zeigen, es sind auch die Jugendlichen, die angeben, erst ein- bis dreimal in dieser Gruppe zu sein, keineswegs die beabsichtigten „Frischlinge“. Im Gegenteil, darunter fallen relativ viele sehr erfahrene Gruppenmitglieder, die lediglich in dieser Gruppe zum ersten Mal sind. So befinden sich in dieser Gruppe relativ viele ehrenamtlich tätige Jugendliche, die in ein Gremium gewählt wurden und sich deshalb – wörtlich betrachtet – zum ersten Mal in dieser Gruppe befinden. Dies war aber nun nicht der Sinn dieser Zielgruppendefinition.

Die Frage danach, wie die Jugendlichen von dieser Gruppe erfahren haben, sollte klären, welche Informationsquellen die Jugendlichen nutzen (Frage 2). Sinnvoll war diese Frage deswegen, weil sie zeitlich nahe an dem Eintritt in diese Gruppe gestellt werden sollte. Da dies – wie wir gerade gesehen haben – nun nicht der Fall war, ist es auch nicht überraschend, dass die Mehrzahl der Jugendlichen diejenigen Kontakte angeben, die aus der Akteurstudie schon bekannt sind. Die Mehrzahl hat von Freunden und Freundinnen davon erfahren (evangelische Jugendliche: 33%, Feuerwehrjugendliche: 48%). Daneben spielen auch bei den Feuerwehrjugendlichen Familienangehörige (52%) als Informationsquellen eine große Rolle. Dagegen sind bei den Jugendlichen aus den evangelischen Gruppen Bezugspersonen aus der Kirche oder aus der Gruppe selbst (Pfarrer-in, Diakon-in, Gruppenleiter-in, Jugendwart-in) mit 28% ebenso von Bedeutung wie der Konfirmationsunterricht mit ebenfalls 28%. Immerhin 17% der evangelischen Jugendlichen und 16% der Feuerwehrjugendlichen nennen Veranstaltungen als Quelle, in der sie die jetzige Gruppe oder die jetzige Organisation kennengelernt haben.

Diese Daten reflektieren die Tatsache, dass es sich bei den befragten Jugendlichen offensichtlich um solche handelt, die deutlich stärker in die Gruppenarbeit der evangelischen Gruppen bzw. der Feuerwehrgruppen eingebunden sind, als dies bei der Akteurstudie der Fall war. Dies ist nicht verwunderlich, da ja die Befragung in den Gruppen selber stattfand, d.h. nur solche Jugendliche befragt werden konnten, die auch tatsächlich in den Gruppen anwesend waren. Jugendliche, die überhaupt nicht mehr oder nur noch selten zu den Gruppen hingehen, hatten dagegen so gut wie keine Chance, überhaupt befragt zu werden. Wir müssen deshalb davon ausgehen, dass alle Informationsquellen, die aus den Gruppen kommen bzw. den Organisationen, zu denen diese Gruppen gehören, in ihrer Bedeutung überschätzt werden, d.h. von den Jugendlichen häufiger genannt werden, als dies in einer Zufallsstichprobe der Fall wäre.

Motivation zur Teilnahme

Hinsichtlich der Motivation zur Teilnahme unterschieden sich die evangelischen Jugendlichen von den Jugendlichen der Jugendfeuerwehr in einigen Aspekten sehr deutlich (Frage 3: „Was waren für dich die wichtigsten Gründe, zu dieser Gruppe zu gehen?“). Für beide Gruppen steht allerdings das „Spaß haben-Motiv“ im Vordergrund. 36% der evangelischen Jugendlichen und 45% der Feuerwehrjugendlichen nennen dieses Motiv. Bei den Feuerwehrjugendlichen steht an zweiter Stelle die Tatsache, dass diese Gruppen Aktionen bzw. Arbeiten durchführen, die interessant sind und die ihrem Wunsch zu helfen sehr entgegenkommen. Bei den evangelischen Jugendlichen nennen 30% die Tatsache, dass in dieser Gruppe Freunde und Bekannte sind bzw. dass man Freunde dort kennenlernen will (27% der Jugendlichen). Christliche Motive werden von 19% der evangelischen Jugendlichen genannt, wobei es einen deutlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern gibt: Nur 7% der männlichen, aber 27% der weiblichen Jugendlichen nennen dieses Motiv. Freunde und Bekannte in der Gruppe als Motiv, sich dieser Gruppe anzuschließen, spielt auch bei den Feuerwehrjugendlichen mit 23% der Nennungen eine große Rolle.

Die Unterschiede, die sich bei der offenen Frage schon deutlich abzeichnen, verschärfen sich noch bei den Antworten auf die vorgegebenen Motive, die aus der Akteurstudie entnommen wurden (Frage 4: „Wir haben in Gesprächen mit Teilnehmer-inne-n anderer Gruppen verschiedene Gründe gehört, um zu einer Gruppe hinzugehen. Sage uns doch bitte zu jedem der folgenden Gründe, ob er für dich sehr wichtig/wichtig/weniger wichtig/völlig unwichtig war, zu dieser Gruppe zu gehen. Mache bitte in jede Zeile nur ein Kreuz.“).

Ordnet man die vorgegebenen Motive nach ihrer Bedeutung für die jeweiligen Gruppenmitglieder, so ergibt sich die folgende Reihenfolge:

| | AEJN Platz | NJF Platz |
|---|---------------|--------------|
| Ich will in einer Gruppe von Leuten sein, wo ich mich wohlfühle | 1 | 1 |
| Ich will mich da wirklich beteiligen | 2 | 2 |
| Ich möchte sicher sein, dass ich mich auf die anderen verlassen kann | 3 | 3 |
| Ich will merken, dass ich hier etwas Sinnvolles tue | 4 | 5 |
| Ich will merken, dass ich mich da richtig beteiligen kann | 5 | 7 |
| Ich will an mir wachsen und sicherer werden, z.B. vor anderen Leuten frei reden | 6 | 9 |
| Ich brauche hier Menschen, denen ich mich anvertrauen kann | 7 | 8 |
| Ich will hier viel lernen können | 8 | 4 |
| Ich hoffe, dass ich hier etwas aus mir machen kann | 9 | 6 |

Interessant erscheint hier auch, dass es zwischen den männlichen und weiblichen Jugendlichen in den jeweiligen Gruppen relativ geringe Unterschiede gibt. Nur das Motiv: „Ich brauche hier Menschen, denen ich mich anvertrauen kann“ spielt sowohl für die weiblichen evangelischen Jugendlichen als auch für die weiblichen Feuerwehrjugendlichen eine größere Rolle als bei den männlichen Gruppenmitgliedern. Wichtiger für die weiblichen Feuerwehrjugendlichen als für die männlichen ist auch das Motiv: „Ich möchte sicher sein, dass ich mich auf die anderen verlassen kann“, während sich bei den evangelischen Jugendlichen bei diesem Motiv keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern finden.

Diese Daten bestätigen noch einmal eindrucksvoll die Ergebnisse der Akteurstudie. In der Tat sind die Motive, mit anderen Jugendlichen zusammen zu sein, Spaß zu haben und dort auch etwas Sinnvolles zu tun, die überragenden Motive, sich einer Jugendgruppe anzuschließen. Etwas stärker als bei den evangelischen Jugendlichen spielt das Motiv „Etwas zu lernen und etwas aus sich zu machen“ bei den Feuerwehrjugendlichen eine größere Rolle.

Wie auch in der Akteurstudie zeigen auch diese Ergebnisse noch einmal eindrucksvoll, dass der in der Öffentlichkeit oft behauptete Gegensatz zwischen eigensüchtigen und gemeinschaftsbezo-

genen Motiven keine Rolle spielt. Etwas für sich selbst zu lernen und sich selber damit weiterzuentwickeln, steht in einem engen Zusammenhang mit dem Wunsch, etwas Sinnvolles, auch für andere, zu tun. Leider lässt es sich aufgrund der Stichprobenezusammensetzung nicht klären, inwieweit diese Motive schon mitgebracht oder erst durch die Gruppenarbeit selber ansozialisiert wurden.

Beurteilung der Gruppenarbeit

Die Gruppe gefällt den Jugendlichen sehr gut, was allerdings aber aufgrund der Tatsache, dass sie im Regelfall schon lange dort Mitglied sind, nicht verwunderlich ist. 65% der evangelischen Jugendlichen und 75% der Feuerwehrjugendlichen wählen die Vorgabe „gefällt mir sehr gut“ als Antwort auf die Frage 5: „Wie ist denn dein erster Eindruck von der Gruppe?“. Jugendliche, denen die Gruppe nicht so gut gefällt, gibt es praktisch nicht.

Gewisse Unterschiede sehen wir aber bei der Begründung für diese Zufriedenheit. Die evangelischen Jugendlichen, vor allem die weiblichen Jugendlichen, beziehen sich vor allem auf die Tatsache, dass in dieser Gruppe nette, sympathische Leute sind, dass dies eine gute Gruppe ist. An zweiter Stelle folgt das Argument, dass es in der Gruppe lustig zugeht, dass die Beteiligten Spaß haben. Ebenfalls positiv vermerken sie, dass es in der Gruppe eine nette, friedliche, offene Atmosphäre gibt. Bei den Feuerwehrjugendlichen spielen diese Punkte ebenfalls eine große Rolle, hinzu kommt allerdings noch die Begründung, dass man bei der gemeinsamen engagierten Arbeit viel lernen kann.

Die bisher gemachten relativ gleichförmigen Angaben zwischen den evangelischen Jugendlichen und den Feuerwehrjugendlichen verändern sich allerdings bei den Antworten auf die offene Frage 7: „Was macht ihr denn so alles in der Gruppe?“ Die evangelischen Jugendlichen nennen vor allem das gemeinsame Spielen und Singen und andere gemeinsame Aktionen wie Basteln und Filme ansehen. Neben diesen Tätigkeiten spielen noch das gemeinsame Diskutieren und miteinander Reden und die Vorbereitungen von Veranstaltungen und Aktionen eine große Rolle. Immerhin noch 22% nennen das Engagement in dieser Gruppe, die Tatsache, dass man etwas gemeinsam erreichen will und dabei etwas lernt. Ganz anders sieht es bei den Feuerwehrjugendlichen aus. Hier dominiert mit 73% an erster Stelle die Tatsache, dass man Wettkämpfe und Übungen veranstaltet, dass Ausflüge

und Fahrten unternommen werden, dass man Theorie betreibt und Abzeichen erwirbt und dann erst folgt der Aspekt des gemeinsamen Spielens und der gemeinsamen Unternehmungen. Hier kommt das unterschiedliche Anforderungsprofil der verschiedenen Gruppen ganz deutlich zum Tragen.

Ähnlicher ist allerdings die Beschreibung, die die Jugendlichen einem Fremden gegenüber abgeben, der die Gruppe nicht kennt. Frage 8: „Wenn du diese Gruppe jemandem beschreiben solltest, der sie nicht kennt, was würdest du dann sagen?“. Bei den evangelischen Jugendlichen dominiert mit 49% der Hinweis darauf, dass man zusammen Spaß hat, dass man zusammen lustig ist, singt und spielt. Diesem Argument folgt der Hinweis darauf, dass die Leute gut und nett sind, dass Freunde da sind mit 33%.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt ist die Tatsache, dass man etwas Sinnvolles tut, dass man engagiert ist und Aktionen macht mit 22%. Weitere 19% nennen die gute Atmosphäre in der Gruppe als wichtigen Hinweis. Bei den Feuerwehrjugendlichen dominiert ebenfalls das gute Klima in der Gruppe (40%), der Hinweis darauf, dass man lacht und lustig ist und gemeinsam Spaß hat. Dann folgen allerdings mit einer Nennungshäufigkeit von 31% der Aspekt der guten Gruppenatmosphäre und der guten Betreuer-innen. Sehr wichtig ist auch die Tatsache, dass man etwas Sinnvolles macht, dass man engagiert ist (38%). Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen bestehen vor allem darin, dass für die Mädchen die sozialen Aspekte (die Leute sind gut, nett, sind Freunde) wichtiger sind als für die Jungen, die wiederum die gute Gruppenatmosphäre, die coole Gruppe für wichtiger halten, als dies die Mädchen tun.

Angesichts dieser generellen Zufriedenheit mit der Gruppe ist es nicht überraschend, dass die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen ihren Freunden bzw. Freundinnen empfehlen würde, in dieser Gruppe mitzumachen (Frage 9: „Würdest du Freunden/ Freundinnen von dir empfehlen, hier mitzumachen?“). Bei den evangelischen Jugendlichen bejahen diese Frage 83%, bei den Feuerwehrjugendlichen sogar 91%. Die 16% der evangelischen Jugendlichen, die auf diese Frage mit „vielleicht“ antworten, betonen in spontanen Kommentaren, dass man erst einmal prüfen müsse, inwieweit die Freunde und Freundinnen an der Arbeit interessiert seien, ein Argument, das auch von 8% der Feuerwehrjugendlichen genannt wird.

Die Frage 10 beschäftigt sich mit der Einstellung der Eltern zu der Mitgliedschaft in der jeweiligen Gruppe (Frage 10: „Was halten deine Eltern davon, dass du hierher gehst?“). Die überwiegende Mehrheit der Eltern finden dies nach Meinung der Jugendlichen gut (evangelische Jugendliche: 89%, Feuerwehrjugendliche: 96%).

Nimmt man diese Ergebnisse alles in allem, so bestätigen sie eindrucksvoll die Erkenntnisse aus der Akteurstudie. Sie machen auch klar, dass einige Interpretationsschwierigkeiten der Akteurstudie darauf beruhen, dass es sich bei den „treuen“ Gruppenmitgliedern logischerweise um solche handelt, die mit der Arbeit in der Gruppe extrem zufrieden sind. Genau diese Jugendlichen haben folglich auch mehr Kontakt zu den ehrenamtlichen und hauptamtlichen Betreuer-inne-n und prägen deren Bild von den Jugendlichen, mit denen man zu tun hat. So kommt die – durch die Akteurstudie nicht bestätigte – Aussage zustande, dass mehr Mädchen als Jungen Mitglied sind und sich diese auch intensiver beteiligen.

Bei den Feuerwehrjugendlichen sind solche Vergleiche nicht möglich, da eine entsprechende allgemeine Studie nicht vorhanden ist. Es spricht allerdings vieles aus den Antworten auf die offenen Fragen dafür, dass die Verhältnisse nicht gänzlich anders als bei den evangelischen Jugendlichen sind, sieht man einmal von der stärkeren Betonung der Aktionen und des Lernens dafür, verbunden mit dem Erwerb bestimmter Qualifikationen, ab.

Schlussfolgerungen

Es ist nicht zu verhehlen, dass das ursprüngliche Ziel der Studie nicht erreicht wurde. Stattdessen findet sich in den Daten eine weitgehende Bestätigung der entsprechenden Erkenntnisse aus der Akteurstudie. Jugendliche gehen in solche Gruppen in erster Linie, weil sie dort Spaß erwarten und gemeinsam mit Gleichaltrigen etwas unternehmen wollen. Ebenso gilt, dass der Begriff „Spaß“ nicht missverstanden werden darf. Es handelt sich nicht um „Fun“, sondern um denjenigen Spaß, den man hat, wenn man gemeinsam mit anderen Jugendlichen, mit denen man sich auch gut versteht, sinnvolle Dinge macht. Und auch der Begriff der „sinnvollen Dinge“ hat zwei Seiten: Einerseits erwarten die Jugendlichen, dass bei ihren Aktivitäten auch etwas für sie Sinnvolles geschieht, andererseits bedeutet sinnvoll aber auch, etwas Positives für an-

dere zu tun. Die Studie hat immerhin dazu geführt, dass nun aufgeklärt werden kann, warum das Bild, das die Ehrenamtlichen von den von ihnen betreuten Jugendlichen haben, in vielen Aspekten doch anders ausfällt als das Bild, das die Akteurstudie von den befragten Jugendlichen zeichnet. Es scheint in der Tat eine Gruppierung von Jugendlichen zu geben, die besonders intensiv an der Gruppenarbeit teilnimmt, sich auch dort engagiert bis hin zur Übernahme von Ehrenämtern. Mit diesen Jugendlichen wiederum haben die ehrenamtlichen und hauptamtlichen Betreuer und Betreuerinnen mehr Kontakt als mit anderen Jugendlichen, die nicht so stark in die Gruppenarbeit eingebunden sind. Nimmt man die Daten der Akteurstudie als repräsentatives Bild aller Jugendlichen, die mit der Evangelischen Jugendarbeit in Kontakt stehen, so muss man feststellen, dass es sich bei der Gruppe der Intensiv-Eingebundenen um Jugendliche handelt, die vermutlich in ihren Motivationen, Erwartungen und in ihrem Verhalten nicht identisch mit der Gruppe der eher extensiven Nutzer der evangelischen Jugendarbeit sind. Es wäre aber von großem Interesse, mehr über die Gruppe dieser extensiven Nutzer-innen zu erfahren, um vor allem dabei die Frage zu klären, ob dies auf mitgebrachten Erwartungen und Motiven oder auf Erfahrungen mit der Gruppenarbeit selbst beruht. Dieses konnte die hier vorgelegte Untersuchung nicht klären. Dennoch darf man aufgrund der hier vorliegenden Daten die Empfehlung aussprechen, dass der Gruppe dieser eher extensiven Nutzer-innen verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte. Es könnte sein, dass mit dem partiellen Rückzug dieser Gruppe aus der Gruppenarbeit selbst auch viele Talente und neue Ideen verloren gehen, die für die Fortentwicklung der Jugendarbeit dringend gebraucht werden.

Über die Autoren

Arthur Fischer, Jugendforder (u.a. Mitherausgeber div. Shell-Jugendstudien)

Manfred Neubauer, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Niedersachsen e.V.

Hinweise

Der Fragebogen kann problemlos auch im eigenen Jugendverband eingesetzt werden. Er kann, gemeinsam mit einigen nützlichen Hinweisen, bei der AEJN bezogen werden.

Kontaktadressen

Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Niedersachsen e.V.

Archivstraße 3
30169 Hannover
Tel.: 0511 / 12 41-572
Fax : 0511 / 12 41-492
aejn.ev@kirchliche-dienste.de
www.aejn.de

Bund der deutschen katholischen Jugend Diözesanverband Osnabrück

Schulkooperationen
Domhof 2
49074 Osnabrück
Tel.: 0541 / 318-241
Fax: 0541 / 318-248
hettlich@bdkj-osnabrueck.de
www.bdkj-osnabrueck.de

DGB-Gewerkschaftsjugend

Otto-Brenner-Str. 7
30159 Hannover
Tel.: 0511 / 126 01 - 61
Fax: 0511 / 126 01 - 57
frank.ahrens@dgb.de
www.gewerkschaftsjugend-niedersachsen.de

Naturfreundejugend Deutschlands Landesverband Niedersachsen

Stresemannallee 12
30173 Hannover
Tel.: 0511 / 897 25 04
Fax: 0511 / 897 25 03
info@naturfreundejugend-nds.de
www.naturfreundejugend-nds.de

Niedersächsische Jugendfeuerwehr

Außenstelle
Göttinger Str. 8
37124 Rosdorf
Tel.: 0551 / 500 65 124
Fax: 0551 / 7 84 54
rosdorf@njf.de
www.njf.de

Paritätisches Jugendwerk Niedersachsen

Kommißstrasse 5
38300 Wolfenbüttel
Tel.: 05331 / 9200-50
Fax: 05331 / 9200-79
jugendwerk@paritaetischer.de
www.pjw-nds.de

Sportjugend im Kreissportbund Osnabrück

Schloßwall 10
49080 Osnabrück
Tel.: 0541 - 9825920
Fax: 0541 - 9825925
info@ksb-osnabrueck.de
www.ksb-osnabrueck.de